This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

G
423

G423

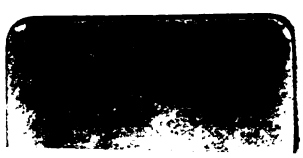
Harvard College Library

FROM THE

CONSTANTIUS FUND.

Established by Professor E. A. SOPHOCLES of Harvard University for "the purchase of Greek and Latin books (the ancient classics) or of Arabic books, or of books illustrating or explaining such Greek, Latin, or Arabic books." (Will, dated 1880.)

Received 11 Dec. 1891.



1748

# NACHLESE

ZU DEN

# BRUCHSTÜCKEN DER GRIECHISCHEN TRAGIKER.

KRITISCHE UND EXEGETISCHE BEMERKUNGEN

VON

THEODOR GOMPERZ,

WIRKLICHEM MITGLIEDE DER K. K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

---

WIEN, 1888.

IN COMMISSION BEI F. TEMPSKY

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

G 423

HARVARD COLLEGE
DEC 11 1891
LIBRARY.

Constantius fund.

Aus dem Jahrgange 1888 der Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften (CXVI. Bd., I. Hft., S. 3) besonders abgedruckt

9 a 1 8

Druck von Adolf Holzhausen in Wien,
k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker.

Die nachfolgenden Blätter waren nicht zur Veröffentlichung bestimmt. Ihr Inhalt ward August Nauck mitgetheilt, als ein kleiner Beitrag zu seiner Neubearbeitung der Tragicorum graecorum fragmenta, deren Erscheinen in naher Aussicht steht. Es geschieht auf Grund des ausdrücklichen Wunsches meines hochverehrten Freundes, dass ich einen Theil der ihm zugemittelten Bemerkungen der Oeffentlichkeit übergebe, und zwar bestimmt mich zweierlei, diesem Wunsche Folge zu leisten: die Einrichtung jenes grossen Werkes, welche der Begründung textkritischer Vorschläge nur den allerknappsten und Interpretationsversuchen so gut als keinen Raum gewährt; dann aber auch das subjective Moment des persönlichen Geschmackes, welches sich selbst bei dem entschiedensten Streben nach methodischer Strenge auf diesem Gebiete nicht völlig ausschliessen lässt. Dasselbe bewirkt, dass Meinungsverschiedenheiten niemals ganz zu vermeiden sind und das Urtheil auch des hervorragendsten Kenners nicht den Charakter der Endgiltigkeit besitzt. So erfreulich es mir daher war, eine Anzahl meiner Vorschläge von Nauck gebilligt zu sehen, so haben sich doch auch nicht selten Differenzen ergeben. Manche meiner Aufstellungen vermochte dieser Forscher sich nicht oder doch nur mit erheblichen Vorbehalten anzueignen; in anderen Fällen freilich ist das Mass von Zuversicht, welches er meinen Versuchen entgegenbrachte, über meine eigenen Erwartungen hinausgegangen. Hier wie dort schien es mir im Interesse der

Sache geboten, meine Gründe sowohl als den Grad von Sicherheit, den sie zu gewährleisten scheinen, dem Leser unumwunden und so eingehend, als der Gegenstand es jedesmal erfordert, darzulegen. Getilgt wurden (von den Emendationsversuchen abgesehen, die eine nähere Begründung nicht zu erheischen schienen) die Hinweise auf die Vorschläge Anderer, wenngleich nicht ohne jede Ausnahme, ferner — mit dem gleichen Vorbehalt — Emendationen, welche Nauck als schon von Früheren vorweggenommen bezeichnet hat, endlich jene Herstellungsversuche, von deren Unhaltbarkeit mich derselbe überzeugt hat, sei es, dass die überlieferte Textgestalt sich als unversehrt erweisen, sei es, dass der Schaden sich in gelinderer oder ansprechenderer Weise heilen liess, als mir dies gelungen war.

---

Zu Aeschylos Frg. 35: ἀγὼν γὰρ ἀνδρας οὐ μένει λελειμμένους vergleiche man Adespot. 242: ἀγὼν γὰρ οὐ μέλλοντος ἀθλητοῦ μένει | ἀλκήν. Diese Zusammenstellung lehrt gleichzeitig, dass Nauck Recht hatte, den letzteren Vers einem Tragiker zuzuschreiben, und dass Herwerden fehlgriff, als er (Exercit. crit. 2—3) in dem ersteren Vers ἀγὼν in ἄγων verändern und übersetzen wollte: *ducens enim viros non inferiores alacritate.*

Auch dem räthselhaften Bruchstück Aeschylos Frg. 349 mag es frommen, wenn man Sophocl. Frg. 806 zu seiner Aufklärung herbeizieht: παῖδας γὰρ οὓς ἔφυσ' ἀναλώσας ἔχει. Beide Fragmente werden wohl aus Satyrdramen stammen, und in Betreff des Aeschyleischen Bruchstücks mag Heath's Vermuthung: σύ τοι μ' ἔφυσας, σύ με καταφθιεῖν (vielmehr καταφθίσειν) δοκεῖς der Wahrheit am nächsten kommen.

## Sophokles Frg. 58.

G. H. Müller's (Emendatt. Sophocleae p. 81) von Wecklein gebilligte Restitution der schwer entstellten Verse lässt sich noch etwas ansprechender gestalten, wenn man aus ὦ ἀκούετ' statt οὐκ ἀκούετ' das zugleich gewähltere und paläographisch näher liegende εἰσακούετ' gewinnt, somit:

βοᾷ τις· εἰσακούετ' ἢ μάτην κλύω;
ἅπαντα γάρ τοι τῷ φοβουμένῳ ψοφεῖ.

## Sophokles Frg. 83.

δοκῶ μέν, οὐδείς· ἀλλ' ὅρα μὴ κρεῖσσον ἦ
καὶ δυσσεβοῦντα τῶν ἐναντίων κρατεῖν
ἢ δοῦλον αὐτὸν ὄντα τῶν πέλας κλύειν.

Bei der Besprechung dieses Fragments in meiner Schrift: ‚Die Bruchstücke der griechischen Tragiker und Cobet's neueste kritische Manier' (Wien 1878) habe ich den dritten Vers mit Cobet für verderbt erklärt und mich bemüht, den angeblichen Fehler der Ueberlieferung in gelinderer Weise, als der holländische Kritiker dies vermocht hat, zu beseitigen. Gern benütze ich den sich darbietenden Anlass zu einer Richtigstellung des damals Geäusserten. Der von mehreren Seiten erfolgte Einspruch hat mich nämlich von der Grundlosigkeit meiner Annahme und von der Fehlerlosigkeit des Textes überzeugt. Die Argumente, welche College v. Hartel in der Zeitschr. f. österr. Gymn. (1878, S. 16) angedeutet, ein seither verstorbener Freund (Eduard Wessel) mündlich und Vahlen brieflich in grösserer Ausführlichkeit vorgebracht haben, darf ich mit des Letzteren Worten hier wiederholen: ‚In Nr. 8, S. 18 haben Sie nach meiner Meinung Cobet schon zu viel eingeräumt: ich glaube nämlich nicht, dass der doppelte Gegensatz ausgedrückt sein musste, und meine, dass dies durch καὶ δυσσεβοῦντα eingeschlossen werde. Es ist nämlich das Ganze, wie ich es verstehe, keine Sentenz, sondern ein Motiv aus einer ῥῆσις, das man sich etwa so vervollständigen kann: „Wer wollte nicht εὐσεβῶν lieber herrschen als dienen? Ich denke, keiner. Aber sieh' zu, ob nicht selbst δυσσεβῶν zu herrschen besser ist als selbst Sclave sein und auf Andere zu hören?" Denn auch αὐτόν erscheint mir durchaus am Platz und der ganze Ausdruck in seiner Fülle ἢ δοῦλον αὐτὸν ὄντα τῶν πέλας κλύειν dem Gedanken angemessen. Gerade an der Wort- und Gedankenfülle, die wir in ganzen Stücken uns leicht gefallen lassen, nehmen wir in Bruchstücken, wie Sie selbst ein und das andere Mal bemerken, zu leicht ungegründeten Anstoss.' (Brief vom 27. December 1877.)

In dem ebenso schönen als entsetzlich verderbten Bruchstück 154 des Sophokles, um dessen Herstellung insbesondere

Meineke sich die grössten Verdienste erworben hat, glaube ich mindestens ein Wort mit Sicherheit emendiren zu können, nämlich κτῆμα Vers 7, welches ich durch πῆγμα ersetzen will:

τέλος δ' ὁ χυμὸς (χρυμὸς Meineke) οὐθ' ὅπως ἀφῇ (οὔτ' ἀποσπᾶσθαι?)θέλει
οὔτ' ἐν χεροῖν τὸ πῆγμα σύμφορον μένειν.

## Sophokles Frg. 179.

καὶ γὰρ χαρακτὴρ αὐτὸς ἐν γλώσσῃ τί με
παρηγορεῖ Λάκωνος ὀσμᾶσθαι λόγου.

Ich vermag G. Hermann's αὐτὸς so wenig zu verstehen wie das überlieferte αὐτὸς. Vielleicht werden Kundigere meine Frage zu beantworten wissen, ob nicht τραυλὸς das Ursprüngliche ist. Jedenfalls erwartet man ein Wort, welches eine mundartliche Eigenthümlichkeit und somit, vom attischen Standpunkt aus angesehen, einen Fehler der Aussprache bezeichnet. Nun gibt es so wenige hieher gehörige Ausdrücke und τραυλὸς liegt den überlieferten Zeichen so nahe, dass ich diese Vermuthung nicht unterdrücken wollte, wenn ich gleich auf keine ernstlichen Stützen derselben hinzuweisen vermag. Die Verbindung τραυλὸν ἐνὶ γλώσσῃ begegnet bei Manetho, Apotelesmata V, 263. Im Alt-Kretischen gibt es vereinzelte Fälle, wo *r* in *l* übergegangen ist (G. Meyer ²171). Im Zakonischen, der Tochter-Mundart des Lakonischen, wird τρ im Anlaut und sonst vielfach zu *tš*, so in τρέχω, τρέμω, also in eben den Worten, deren unreine, wenn auch andersartige Aussprache Galen 18, 1, 51 (Kühn) als charakteristisch für den τραυλισμός anführt. (Deffner, Zakonische Grammatik I, 110.) Für das, was Aristophanes (Vesp. 44—46) als τραυλισμός verspottet, den Uebergang des einfachen ρ in λ, weiss ich freilich aus den Ueberresten des Alt-Lakonischen keinen Beleg anzuführen. Nur dass ‚der Rhotacismus von auslautendem *s*, der allerdings, wie das Zakonische zeigt, der Volkssprache eigenthümlich gewesen zu sein scheint, kein principielles Hinderniss für die Annahme eines gewissen τραυλισμός' in anderer Lautverbindung bildet, gesteht mir Gustav Meyer in der freundlichen Beantwortung einer dahin zielenden Anfrage bereitwillig zu. — Auf

## Sophokles Frg. 286

komme ich nur zurück, um meinem Herstellungsversuch (Herodot. Stud. II [40], 558: Νόει πρὸς ἄνδρα χρῶμα πουλύπους ὅπως | πέτραν τραπέσθαι γνησίου φρονήματος, eine denselben schützende Bemerkung nachfolgen zu lassen. Ich hätte nämlich darauf hinweisen sollen, dass die Auslassung des zweiten πρός (vor πέτραν) keineswegs so beispiellos dasteht, wie dies nach Cobet's Ausführungen, Var. lect.[2] 164, und der darauf gegründeten Aenderung von Antiphanes. Fab. incert. 68 (III, 155 Meineke) erscheinen könnte. Dass jener Eingriff: πρὸς γὰρ τὸ γῆρας ὡς πρὸς (statt ὥσπερ) ἐργαστήριον grundlos ist, war mir seit lange klar (nicht zur Zeit freilich, da ich Beiträge zur Kritik und Erklärung III [17] 577 schrieb) und freue ich mich, dies nunmehr von Kock (Com. att. frg. II, 116) anerkannt und in ausreichender Weise erhärtet zu sehen.

## Sophokles Frg. 344.

πόνου μεταλλαχθέντος οἱ πόνοι γλυκεῖς

Hier will ich eine alte Vermuthung nicht länger zurückhalten: dass nämlich in diesem Vers des Laokoon statt πόνοι zu schreiben ist γόοι. Man vergleiche (ausser den allbekannten homerischen Phrasen γόῳ φρένα τέρπομαι oder γλυκὺν ἵμερον ὧρσε γόοιο) Aeschylos Frg. 275, Eurip. Frg. 118, 265, 567, 577, desgleichen Troad. 120 (zuletzt bestens behandelt von B. Busche in seiner trefflichen Erstlingsschrift).[1] — Ueber

## Sophokles Frg. 433

muss ich nothgedrungen mit einiger Ausführlichkeit handeln. Dasselbe lautet bei Nauck:

πλήθουσι γάρ τοι κἀνέμων διέξοδοι
θήλειαν ὄρνιν, πλὴν ὅταν τόκος παρῇ.

Der Schreibung πλήθουσι bei Plutarch (Mor. II, 875[a], 12 Dübn.) steht λήθουσι bei Diogenes IV, 35 gegenüber, wo eine witzige Anwendung der Verse berichtet wird, die man dem Arkesilaos nach-

[1] Observationes criticae in Euripidis Troades. Helmstadt 1886, p. 9—10.

erzählte. Es fragt sich, welche Lesart den Vorzug verdiene und was somit als Sinn und Absicht des Verspaars zu gelten habe.

Ich halte die aus den Plutarch-Handschriften stammende Schreibung für unrichtig, aber freilich nicht für einen Fehler der Ueberlieferung. Plutarch selbst schrieb so, wie das folgende ὑποπίμπλησι lehrt. Allein er citirte falsch, wie ich erweisen zu können glaube. Zunächst mag die Präsumtion allerdings für den Moralisten von Chäronea als den älteren und besseren Gewährsmann zu sprechen scheinen. Diese allgemeine Vorvermuthung wird jedoch in diesem besonderen Falle dadurch wettgemacht, dass der jüngere Zeuge den Namen des Dichters und seines Werkes (ἔστι δὲ ταῦτα ἐκ τοῦ Οἰνομάου τοῦ Σοφοκλέους) anführt, mithin eine gute und genaue Vorlage benützt hat, während Plutarch, der nichts Derartiges thut, sehr wohl nur aus unsicherer Erinnerung citiren mag. Doch wenden wir uns von der Vorfrage zur Sache selbst. Hier nehme ich zuvörderst an dem Verfahren Anstoss, welches wir, sobald die plutarchische Schreibung als die richtige gilt, bei Arkesilaos voraussetzen müssen. Er hat dem Worte τόκος einen anderen Sinn beigelegt, als es im Originale besitzt. Dies macht seinem Witz alle Ehre, wenn er das Original im Uebrigen unverändert liess. Aber mit dem Doppelsinn einer Dichterstelle spielen und zugleich das Citat de fond en comble, nämlich in dem für die Bedeutung desselben entscheidenden Wort umgestalten — dies darf als der Gipfel der Frostigkeit gelten. Doch mag dieses eine Witzwort des geistreichen Akademikers immerhin ein frostiges gewesen sein: die Sache ist damit nicht zu Ende. Die Verse selbst sind sinnlos, sobald man πλήθουσι liest. Denn was soll dies heissen: ‚die Winde befruchten die Henne (oder welcher immer der weibliche Vogel sein mag) ausser zur Zeit der Befruchtung (oder des Eierlegens)?' Man hat demgemäss eine Lücke nach Vers 2 angenommen; allein Dübner oder wer dies sonst noch that, hätte schwerlich zu sagen vermocht, was jene vermeintliche Lücke sollte enthalten haben. Hingegen bedarf es weder dieser gewaltsamen Annahme, noch einer mit Etymologie und Sprachgebrauch kaum vereinbaren Deutung des Wortes διέξοδος,[1] wenn

[1] Denn dass διέξοδοι so viel als ἐκκρίσεις, ἐκπνοαί bedeuten könne, wird wohl niemand dem Suidas glauben wollen. Es ist dies augenscheinlich eine

wir die Lesart bei Diogenes für die ursprüngliche halten. Und schliesslich stimmt zu der letzteren Annahme die Thatsache, dass πλήθω in alter Sprache, so viel ich sehen kann, niemals transitiv gebraucht wird. Bei Thukydides, Xenophon, Plato, in den Bruchstücken der Komiker begegnet unser Verbum (wenn den Special-Wörterbüchern irgend zu trauen ist) lediglich in der Verbindung ἀγορᾶς πληθούσης (beziehungsweise πρὶν ἀγορὰν πεπλῆθέναι, Meineke II, 265); dem Aristophanes und den Rednern ist es überhaupt fremd, desgleichen dem Aristoteles; bei Aeschylos erscheint es nur intransitiv (an drei Stellen), bei Sophokles blos an dieser, bei Euripides an einer Stelle (Frg. 1054), nach meiner Auffassung derselben, bei den Tragici minores durchaus nicht. Das älteste Beispiel des transitiven Gebrauchs bietet wohl ein dem 1. Jahrhundert v. Chr. Geb. angehöriges Widmungsepigramm aus Kyzikos dar (874ª Kaibel). Somit erscheint der Schluss als gerechtfertigt, dass Sophokles λήθουσι geschrieben hat,[1] mochte er nun die Entstehung von Windeiern[2] oder die Erzählungen von der Befruchtung des Steinhuhns[3] durch den vom Männchen her streichenden Wind dabei im Auge haben. Und das Bild konnte wohl nur zur Illustrirung des Gedankens dienen: Gar Vieles, worauf die Menschen nicht achthaben, so lange ihre Interessen dabei nicht ins Spiel kommen, wissen sie,

---

unserem — missverständlich aufgefassten — Fragment, dem sie vorangeht, auf den Leib geschriebene Erklärung.

[1] So wird der Vers im Thesaurus s. v. διέξοδος geschrieben, mit der sachgemässen Uebertragung: ‚aves ventorum tum demum vias sentire, quum instat partus'. Dindorf schreibt in den Poetae scenici πλήθουσι, im Lexic. Sophocl. hingegen, Ellendt folgend, λήθουσι.

[2] Aristot. π. ζ. γεν. 3, 1 (749ª 34 sqq.). ζ. ἱστ. 6, 2 (560ª sqq.): ζεφύρια δὲ καλεῖται τὰ ὑπηνέμια ὑπό τινων, ὅτι ὑπὸ τὴν ἐαρινὴν ὥραν φαίνονται δεχόμεναι τὰ πνεύματα αἱ ὄρνιθες. Vgl. ebend. c. 1: ἡ δ' ὥρα τῆς ὀχείας καὶ οἱ τόκοι (‚die Verhältnisse des Legens' Aubert und Wimmer) οὐ πᾶσιν ὁμοίως ἔχουσιν . . . οἱ δὲ πλεῖστοι τῶν ὀρνίθων τίκτουσι τὴν ἐαρινὴν ὥραν. Desgleichen Plin. n. h. X, §. 166.

[3] Aristot. ζ. ἱστ. 5, 5 (541ª 26): αἱ δὲ πέρδικες ἂν κατὰ ἄνεμον στῶσιν αἱ θήλειαι τῶν ἀρρένων, ἔγκυοι γίνονται κτέ. Vgl. ebend. 6, 2 (560ᵇ 12) und π. ζ. γεν. 3, 1 (751ª 13): ἔτι δὲ αἱ πέρδικες . . . ὀσμώμεναι τοῦ ἄρρενος . . . αἱ μὲν πληροῦνται αἱ δὲ τίκτουσι παραχρῆμα. Vgl. Athen. 9, 389ᵉ; Aelian. de n. an. 17, 15; Antigon. 81 (87) = Paradoxogr. ed. Westerm. p. 81, 13—14. Plin. n. h. X, §. 102. Lewes, Aristotle p. 288.

sobald letzteres der Fall ist, gar sorglich zu erspähen und gar treulich zu beachten. Weiss doch auch die Henne nichts von Nord- und Süd-, von West- und Ostwind, ausser zur Frühlingszeit, wo ihr der Zephyr — nach alter Sage — Befruchtung bringt und sie seinen Hauch begierig einsaugt. — Zu

## Sophokles Frg. 527, 3

halte ich meinen Vorschlag, ἀχῶν statt κακῶν zu lesen (Die Bruchstücke u. s. w. 37), den Henri Weil (Revue critique 1878, n. 8) lebhaft gebilligt, v. Hartel (a. a. O.) und Rühl (Jahrb. 1878, 316) bestritten haben, entschieden aufrecht. Vielleicht hilft die nachfolgende Uebertragung der drei Verse die dagegen erhobenen Bedenken zerstreuen:

> Denn wer in arger Noth, von Zorn entflammt,
> Heilmittel wählt, weit schwerer als das Leid,
> Das ist ein Arzt, der nicht zu heilen weiss.

## Sophokles Frg. 658 (Strabo VII, p. 295).

Oreithyia wird von Boreas entführt:

> ὑπέρ τε πόντον πάντ' ἐπ' ἔσχατα χθονός
> νυκτός τε πηγὰς οὐρανοῦ τ' ἀναπτυχάς
> Φοίβου παλαιὸν κῆπον —.

Hier will ich nur die Frage anregen, ob κῆπον erklärbar und nicht vielmehr durch σηκὸν zu ersetzen sei. Doch da ich einmal Strabo in der Hand halte, so mag ein handgreiflicher Textfehler, zu dessen Heilung eben diese Seite den richtigen Weg weist, erwähnt und beseitigt werden. XII, 550 ist augenscheinlich zu schreiben: ὁμοίως δὲ καὶ Βρῦγοι καὶ Βρύγες καὶ Φρύγες οἱ αὐτοί, καὶ Μυσοὶ ⟨καὶ Μοισοί⟩, καὶ Μαίονες καὶ Μῆονες, ähnlich wie es an unserer Stelle (c. 2) heisst: ᾤκουν δ' ἐφ' ἑκάτερα τοῦ Ἴστρου καὶ οὗτοι καὶ οἱ Μυσοὶ Θρᾷκες ὄντες καὶ αὐτοὶ καὶ οὓς νῦν Μοισοὺς καλοῦσιν, ἀφ' ὧν ὡρμήθησαν καὶ οἱ νῦν μεταξὺ Λυδῶν καὶ Φρυγῶν καὶ Τρώων οἰκοῦντες Μυσοί. καὶ αὐτοὶ δ'οἱ Φρύγες Βρίγες εἰσὶ . . . . . καὶ Βιθυνοὶ καὶ Θυνοὶ κτέ. Man vergleiche auch XII, 542: εἴρηται δ'

ὅτι καὶ αὐτοὶ οἱ Μυσοὶ Θρᾳκῶν ἄποικοί εἰσι τῶν νῦν λεγομένων Μοισῶν. Somit erweist sich Deimling's aus XII, 550 abgeleitete Folgerung: ‚Er hält also Myser und Mäoner für einen und denselben Stamm' (Die Leleger S. 80) als völlig hinfällig.

## Sophokles Frg. 616

erscheint mir durch Madvig's Vorschlag (Adversar. I, 230), τὸν δ' εὐτυχοῦντα πάντ' zu schreiben (statt τὸ δ' εὐτυχοῦν ἅπαν), nahezu vollständig geordnet. Nur die Adversativpartikel, in der ich einen Rest des N von τὸν erblicke, möchte ich tilgen; und ausserdem wollte ich auf den Parallelvers des Euripides (Frg. 662, 1) hinweisen: οὐκ ἔστιν ὅστις πάντ' ἀνὴρ εὐδαιμονεῖ. In anderer Richtung bietet ein Vers des Astydamas (Frg. 8) ἓν' ἄνδρα δ' εὑρεῖν τοῦτόν ἐστι δυσχερές, auf den wir späterhin zu sprechen kommen, gleichfalls eine Parallele zu unseren Versen:

τὸν εὐτυχοῦντα πάντ' ἀριθμήσας βροτῶν
οὐκ ἔστιν ὄντως ὄντιν' εὑρήσεις ἕνα.

An ἀριθμήσας nehme ich keinen Anstoss. Der Dichter will sagen, dass, wenn man die Gesammtheit der Menschen durchgeht und der Reihe nach vornimmt, man in dieser ganzen ungeheuren Anzahl nicht Einen finden wird, bei dem jenes Kriterium zutrifft. Nicht allzu unähnlich drückt sich Aristoteles in der Poetik aus, c. 13, 1453ᵃ 17—18: πρῶτον μὲν γὰρ οἱ ποιηταὶ τοὺς τυχόντας μύθους ἀπηρίθμουν (sie nahmen die Sagenstoffe, ohne Auswahl, der Reihe nach durch). — Wie hier Madvig's Emendation, so scheint mir Frg. 614 jene Meineke's: — τὸ γὰρ | γυναιξὶν αἰσχρὸν σὺν γυναῖκα (statt σὺν γυναικὶ) δεῖ στέγειν unbedingt sicher. Denn der durch die Tmesis so nachdrücklich hervorgehobene Begriff der Mithilfe: ‚jede Frau muss das Ihrige dazu beitragen, einen alle Frauen gemeinsam treffenden Schimpf zu verhüllen', ist hier ebenso völlig angemessen, wie es ich möchte sagen unausweichlich war, dass diese Construction missverstanden und durch die Schlimmbesserung σὺν γυναικὶ verdrängt ward. Man vergleiche auch Euripid. Frg. 684: σοφοὶ δὲ συγκρύπτουσιν οἰκείας βλάβας. — In

## Sophokles Frg. 683

heben sich meines Erachtens die Worte ἦν φερέσβιος | Δηὼ βροτοῖσι χάρμα δωρεῖται φίλον so deutlich von der Umgebung ab, dass man sie und nur sie wohl unbedenklich dem von Antiphanes verspotteten Dichter zurückgeben darf.

## Sophokles Frg. 690.

Ueber die Anführung dieses Verses an zwei Stellen der Herculanensia Volumina habe ich in einem kleinen Aufsatz der englischen Wochenschrift ‚Academy' gehandelt (15. Januar 1873), der, wie insbesondere Zeller's und Ueberweg-Heinze's Stillschweigen über die den Metrodoros von Lampsakos betreffende Mittheilung zeigt, in Deutschland unbekannt geblieben ist. Ich glaube daher nichts Ueberflüssiges zu thun, wenn ich den grösseren Theil jener Notiz hier wiederhole, wobei ich neue Zusätze in eckige Klammern einschliesse. Ich besprach daselbst das 3. Heft des 7. Bandes der Collectio altera, wie folgt:

Dieses neue Heft der herculanischen Rollen ist soeben veröffentlicht worden. Es enthält Ignoti librum cujus titulus haud superfuit. Die arg verstümmelten Blätter handeln über die Dichtkunst und gehören somit einer Schriftengruppe an, deren Ordnung in Folge der polemischen Beziehungen, die zwischen im Uebrigen nahe verwandten Büchern bestehen, eine keineswegs leichte Aufgabe ist.[1] Allein diesmal wenigstens

---

[1] Vgl. z. B. VII, 107:
— (τὸ τ)ὰ(ς ἀ)κο(ὰς ἔ)ξω τῶν εἰ-(θ)ισ(μ)ένων γενομένας δοκ(εῖ)ν ἡ-(ρω)ικῶν σωμά(τω)ν ἀκούειν. ἀλλὰ (μὴ)ν οὐδὲ τὰ τῶν πραγμάτων οἰκεῖα ῥήματα παραινεῖ λαμβάνειν κτέ.

mit

IV, 174:
— (ὀν)ομάτων συντα(γ)ῆ(ν)αι καὶ τὰς ἀκοὰς δοκεῖν ἡρωικῶν σωμάτων ἀκούειν

Oder VI, 155 = Pap. 994, 2 (Bodl. Facs.):
κἂν διὰ μηδὲν ἕτερον ᾖ τὸν (ἦχ)ον γείνηται καὶ ἐ(πὶ) τῆς ἀηδόνος καὶ τῶν ἄλλων ὀρνέων, πῶς ἀποδεικτικόν ἐστι τοῦ (τὸ)ν ἐκ τῆς ἀρθρώσεως ἦχον ἀπ(ο)τελεῖν τινα (χ)άριν;

IV, 137 und 157 (wo sich das Ende des letzten Satzes vorfindet):
ἕτερον . . . τὸν ἦχον . . . ἐπὶ τῆς ἀη(δόνος καὶ ἐ)πὶ τῶν ἄλλων ὀρνέων. οὕτω τοίνυν καὶ ἐπὶ τῶν ἑλληνιζόντων ὁ μὲν ἦχος ἀποτε(λ)εῖ τὸ ἴδιον κατὰ τὴν (χ)ά(ριν?) · ἢ δεινὸν ἂν εἴη (τὸ) διὰ

können wir den Verlust des Titelblattes leicht verschmerzen, da der gesammte Inhalt und insonderheit das Wiedererscheinen des Herakleodoros (f. 100 und 103), eines der Gegner Philodem's in seinem Buche περὶ ποιημάτων (II, 182 [jetzt auch XI, 148])

---

Und VI, 153, 154 = 994, 19 und 24 — ὥστε τοῦ λε(γ)ομέν(ου) βουληθεὶς ὑπόδειγμα παραθεῖ(ν)αι περ(ισ)πώμενον ὑπὸ διανοημ(άτων τοῦτο) (?) κατεχώρισεν, οὐχ ἡ(μεῖς). οἷον γάρ, φησίν, καὶ ὅταν Σοφοκλῆς εἴπῃ ‚ναῦται δ' ἐμηρύσαντο νηὸς ἰσχάδα'. (φε)ρόμεθα γὰρ ἐφ' ὃ βούλε(ται) κ(αὶ) ὁ ποητής, οὐ(κ ἐπ)ὶ τὸν (κ)αρπόν, ὥσπερ ἴσ[σ]ως γεν(ο)μέ(νης) τινὸς πληγ(ῆς) πρ(ὸ)ς (τ)ὴν (ἀκοήν ἐ)ν (ᾗτι μᾶλλο)ν (ἄ)ν τις ἐξεδ(έξα)το τὸν καρ(πόν. τὸ) δ' αὐτὸ καὶ ἐπ' (ἄλ)λων συμβαίνειν (π)λείονων, ὡς κα(ὶ) ἐπὶ τῶν ἄλλων συμβαίνειν ὑπολαμβά(νομεν).

παρ(α)θεωρ(ητ)έον δ' ἅμα καὶ τὸ φύρειν ὁμοῦ δ(ι)άνοιαν ἀκοῇ λέγοντα γείνεσθαί τινα πληγὴν πρὸς τὴν ἀκοήν, ἐν ᾗ μᾶλλον ἄν τις ἐξεδέξατο τὸν καρπόν.

Ein Versuch, diese Stelle zu restituiren, der nicht mehr als theilweise erfolgreich sein konnte, ist von Bücheler, Rhein. Mus. 25, 623 unternommen worden. Ebenso lässt sich zeigen, dass ein Theil von IV, 127 mit VI, 144 identisch war. Der ἡμίοπτος ἰχθύς VII, 94 bezieht sich auf IV, 177. [Ich bin jetzt, da Kemke's Durchforschung der Musikbücher Philodem's uns in die Arbeitsweise dieses philosophischen Literaten genauere Einblicke eröffnet hat, zu der festen Ueberzeugung gelangt, dass alle diese Stücke Bestandtheile eines Werkes, Φιλοδήμου περὶ ποιημάτων, sind, indem der detaillirten Wiedergabe gegnerischer Meinungen in früheren Büchern die Bestreitung derselben in späteren Partien gefolgt ist.]

τὸν ἑλληνισμὸν ἀποστερεῖσθαι. περισπᾶται δ' ἴσως ὑπὸ ἄλλων τινῶν, οἷον (ὅτα)ν ἐπὶ τοῦ(δε κατ' ἰ)δίαν Σοφοκλῆς (εἴπ)ῃ· ‚ναῦται δ' ἐμηρύ(σαν)το νη(ὸς ἰσχά)δα'· φερόμεθα γὰ(ρ ἐφ' ὃ βο)ύλεται καὶ ὁ (ποητ)ής, οὐ(κ) ἐπὶ τ(ὸν κ)αρπό(ν, ὥσπ)ερ ἴσως γενομέν(ης τινὸ)ς πλη(γ)ῆς πρὸς (τὴν ἀκ)οήν, ἐν ᾗ μᾶλλον ἄν τις ἐξεδέξατο τὸν καρ(π)όν. τ(ὸ δ' α)ὐτὸ καὶ (ἐ)π' ἄλ‖λων συμβαίνει πλειόνων.

Es mag auf den ersten Blick phantastisch und willkürlich erscheinen, wenn ich das Ende einer Columne mit dem Anfang einer anderen, durch zwanzig dazwischenliegende Columnen davon getrennten verbinde. Allein der fragliche Papyrus gehört zu der Gattung, welche in der *Officina dei Papiri* den Namen *Scorze* erhalten haben. Es sind dies Rollen, welche bei der Aufwicklung zerstört worden sind und zerstört werden mussten, und bei denen daher die Columnenfolge keine andere als eine zufällige sein kann. So wird eine Anführung aus dem *Ion* des Euripides (237—240), welche f. 136 beginnt, f. 140 fortgeführt und beendet. [Nauck hatte den Anfang derselben, ich den Schluss erkannt. Vgl. dieses Gelehrten Krit. Bemerkungen VII, 170.] Der Papyrus 1081, der Gegenstand der obigen Notiz, bestand gleichfalls aus *Scorze*.

kaum einen Zweifel darüber bestehen lässt, dass wir einen andern Theil jenes bändereichen Werkes vor uns haben.

Zwei Dinge, die uns in diesen Columnen aufstossen, dürften allgemeineres Interesse erregen. Zunächst ein neues tragisches Fragment (f. 94):

πρός σε πελάζω, τὸν ὀπισθοβάτην
πόδα γηροκομῶν —

Worte, die ein Chorführer im Namen eines aus Greisen bestehenden Chores spricht (τὸ παρεῖναι καμπύλας βακτηρίας ἔχοντας πρεσβύτα[ς]). Hart daneben begegnen wir einer Anführung aus Euripides (ἥκω φέρων σοι τῶν ἐμῶν βοσκημάτων (Electr. 494 Nauck). [Ob nicht auch das erste Bruchstück dem Euripides angehört? Dies können ähnliche Stosseufzer, wie eben in Electr. 489 bis 492 oder Frg. 868: τρομὸν δρόμημα γηραιοῦ ποδός mindestens vermuthen lassen. ‚Seine Alten klagen immer' — so bemerkt schon Schlegel, Dramaturg. Vorlesungen, Werke V, 138 — ‚über die Gebrechlichkeiten des Alters.'] Allein ein Gegenstand von weit tieferem Interesse ist die klarere Einsicht, die wir nunmehr in das allegorische System des Metrodoros von Lampsakos, des Schülers des Anaxagoras, gewinnen mittelst des f. 90, welches sich — mit Ausnahme der ersten Zeile — vollständig und mit Leichtigkeit herstellen lässt: καὶ περ(ὶ) νόμ(ων) κα(ὶ ἐ)θισ-(μ)ῶν τῶ(ν) πα(ρ') ἀν(θρώ)πο(ις). καὶ τὸν Ἀ(γα)μέμνονα μὲν αἰθέρα εἶναι (cf. Hesych. Ἀγαμέμνονα· τὸν αἰθέρα Μητρόδωρος ἀλληγορικῶς), τὸν (Ἀ)χιλλέα δ' ἥλιον, τὴν Ἑλέ(ν)ην δὲ γῆν καὶ τὸν Ἀλέ(ξα)νδρον ἀέρα, τὸν Ἕκτο(ρα) δὲ σελήνην, καὶ τοὺς ἀλ(λου)ς ἀναλόγως ὠνόμασ(ται) τούτοις. τῶν δὲ θεῶν (τὴν) Δήμητρα μὲν ἥπ(αρ τὸν Διό)νυσον δὲ σπλῆ(να, τὸν Ἀ)πόλλω[ι] δὲ χολή(ν).

So sehen wir denn, dass dieser antike Vorläufer unserer modernen Uschold und Forchhammer es an systematischer Folgerichtigkeit keineswegs fehlen liess, und dass ihn, was immer sich auch gegen seine Methode einwenden lassen mag, der Vorwurf der Inconsequenz, den man in einer Bemerkung Tatian's zu finden geglaubt hat, jedenfalls nicht mit Recht treffen würde (adv. Graec. c. 37; vgl. Grote, History I$^3$, 563, Zeller's Philosophie der Griechen I$^3$, 831).

## Sophokles Frg. 808.

ὀργὴ γέροντος ὥστε μαλθακὴ κόπις
ἐν χειρὶ θήγει, ἐν τάχει δ' ἀμβλύνεται.

‚Der Zorn eines Greises gleicht einer weichen Klinge, die im Nu geschärft ist, aber ebenso schnell wieder stumpf wird.' Dass dies der Sinn des theilweise arg verderbten Bruchstücks sein muss, wird schwerlich jemand bezweifeln, dem es gesagt wird.[1] Diesem Gedanken dürfte aber kaum eine gelindere Herstellung genügen als diejenige, auf welche ich vor vielen Jahren gerathen bin und die noch früher R. Enger (Gymnas.-Progr. von Ostrowo, 1863, S. 24) gefunden hatte: ἀκαρῆ[2] τέθηκται, σὺν τάχει δ' ἀμβλύνεται. Da Enger's Vorschlag unbeachtet geblieben ist (vgl. Kock's sicherlich verfehlten Versuch in Jahrb., Suppl.-Bd. VI, 1, 246), so wiederhole ich ihn hier — indem ich von seinem Alternativvorschlag ἀκ. τε θήγει absehe — mit dem Bemerken, dass das zur Meidung des Hiats erforderliche σὺν schon von Matthiae vorgebracht ward, und dass der Schreibung θήγει höchst wahrscheinlich θήγετ' voraufging. Die Elision konnte als statthaft gelten (hat doch selbst Valckenaer noch αὔξετ' in Eurip. Frg. 1016 hineincorrigirt! Diatrib. 163[b]), und θήγετ' ἐν empfahl sich für τέθηκται σὺν, sobald dieses neben ἐν χειρὶ keinen Platz im Verse fand. So dürfte der Ursprung der Corruptel in der irrigen Lesung des seltenen Anfangswortes (etwa AKAPEI, zunächst AXAPEI geschrieben) zu suchen sein. Man vergleiche auch Theodect. Frg. 9, 2—3: παρακελεύομαι δέ σοι | τεθηγμένῳ νῦν —. Dass ἀκαρῆ im Uebrigen bei den Tragikern nicht gelesen wird, darf angesichts seines so wenig häufigen Vorkommens (einmal z. B. bei den attischen Rednern, einmal im Corpus platonicum!) füglich als Zufall gelten.

## Sophokles Frg. 822.

λύσω γὰρ εἰ καὶ τῶν τριῶν ἓν οἶσομαι.

Den Schlüssel[3] zum Verständniss dieses Verses liefert Zenobios VI, 11 (Paroemiogr. I, 164): τὰ τρία τὰ εἰς τὸν θάνατον· μέμνηται

[1] Vgl. Aristot. Rhet. II, 1390[a] 12: καὶ οἱ θυμοὶ (der Greise nämlich) ὀξεῖς μέν, ἀσθενεῖς δέ εἰσιν —.

[2] Enger schrieb ἀκαρεῖ.

[3] Darauf hat bereits Nauck auf Grund brieflicher Mittheilung von mir kurz hingewiesen, Euripidis Tragoed. III[2], p. XVIII. Doch hielt ich

ταύτης Ἀλέξανδρος ἐν Αἰπόλοις. Ἀριστείδης μὲν οὖν φησὶν ὅτι ὁ μαντευόμενος ἐν Δελφοῖς σεσημασμένον ἐλάμβανε τὸν χρησμόν· καὶ προείρηται (l. προείρητο mit dem Athous in Miller's Mélanges p. 356, 1) αὐτῷ, εἰ λύσει πρὸ τῆς νενομισμένης ἡμέρας, ἕξει μίαν τῶν τριῶν· ἢ γὰρ τῶν ὀφθαλμῶν αὐτὸν ἕδει στερηθῆναι ἢ τῆς χειρὸς ἢ τῆς γλώττης. ἄλλοι δὲ φασὶν ὅτι (l. ὅτι ἐπὶ τῶν τριάκοντα nach Flor. und Varianten zu Zenobios) τῷ καταγινωσκομένῳ θάνατον τρία προσεφέρετο, ξίφος βρόχος κώνειον.

## Sophokles Frg. 823.

ὠνὴν ἔθου καὶ πρᾶσιν ὡς Φοῖνιξ ἀνὴρ
Σιδώνιος κάπηλος —.

Meineke hat Σιδώνιος als Glossem erkannt; dass aber statt κάπηλος zu setzen ist παλιγκάπηλος, lehren die vorangehenden Worte des Pindar-Scholions: οἱ γὰρ Φοίνικες παλιγκάπηλοι, καὶ Σοφοκλῆς κτέ.

## Sophokles Frg. 850.

μή μοι κρυφαῖον μηδὲν ἐξείπῃς ἔπος·
κλῇθρον γὰρ οὐδέν· ὡς δ' ἂν εὐπετές λάβοις,
γλώσσης κρυφαῖον οὐδὲν οὐ διέρχεται.

Die letzten zwei Verse glaube ich mit Benützung zweier Cobetscher Vermuthungen, ᾧδ' und εὐπαγὲς[1], also ordnen zu sollen:

κλῇθρον γὰρ οὐδὲν ᾧδ' ἂν εὐπαγὲς λάβοις
γλώσσης, κρυφαῖον οὐδὲν οὗ διέρχεται.

Für διέρχομαι mit dem Genetiv beachte man Soph. Trach. 717 (mit Nauck's Anmerkung) oder Frg. trag. adesp. 72, 1 (πολλάκι μοι παπίδων διῆλθε φροντίς.)

---

es für zweckdienlich, die Grundlagen meines Ergebnisses dem Leser vorzulegen.

[1] Mnemos. N. S. V, 246 (früher in Mnem. IX, 89): ᾧδ' ἂν εὑρεῖς (oder εὐπαγὲς) λάβοις, γλώσσης δι' οὗ κρυφαῖον οὐ διέρχεται. Unzulänglich erscheint G. Hermann's Behandlung des Bruchstücks (Opusc. IV, 176); allzu gewaltsam dünken mich Kock's (Jahrb., Suppl.-Bd. VI, 1, 245) und F. W. Schmidt's (Krit. Stud. I, 278) Versuche.

## Sophokles Frg. 878

hat jetzt also zu lauten:

ὅταν τις ᾄδῃ τὸν Βοιώτιον νόμον,
τὰ πρῶτα μὲν σχολαῖον, εἶτα δ' εὔτονον —.

Der zweite Vers ist nämlich jüngst aus einer von L. Cohn (Zu den Parömiographen, Breslau 1887) verglichenen Pariser Handschrift dem Bruchstück zugewachsen, wobei ich nur εὔτονος ἀεί zu εἶτα δ' εὔτονον verbessert habe. Cohn's Zurückhaltung (‚in den verderbten Worten τὰ πρῶτα — ἀεί steckt vielleicht ein neuer Trimeter des Sophokles' S. 70) war nicht eben durch die Thatsachen gefordert. Auch die von jener Handschrift gebotene Erklärung erscheint als die allein richtige: Βοιώτιος νόμος· ἐπὶ τῶν τὰς ἀρχὰς ἠρεμούντων, ὕστερον δὲ (ohne τοῖς κακοῖς) ἐπιτεινόντων Dem Dichter diente das Bild wohl sicherlich zur Illustrirung einer aus leisen Anfängen zu gewaltiger Stärke anschwellenden Leidenschaft.

## Euripides Frg. 15.

ἴδοιμι δ' αὐτῶν ἔκγον' ἄρσεν' ἀρσένων·
πρῶτον μὲν εἶδος ἄξιον τυραννίδος·
πλείστη γὰρ ἀρετὴ τοῦθ' ὑπάρχον ἐν βίῳ,
τὴν ἀξίωσιν τῶν καλῶν τὸ σῶμ' ἔχειν.

Den Anfang des Verses 3 glaube ich jetzt in zugleich gelinderer und angemessenerer Weise herstellen zu können, als dies früher Herwerden (Exerc. crit. p. 31) oder mir (bei Nauck, Eurip. Trag. III², p. XV) gelungen war, indem ich schreibe:

πλείστη γὰρ ἀρετῆ⟨ς⟩ τοῦθ' ὑπάρχον ἐν βίῳ.

Die drei Worte bedeuten so viel als τὸ πλεῖστον τῆς ἀρετῆς μέρος; vgl. Plato Resp. III, 416ᵇ: τὴν μεγίστην τῆς εὐλαβείας oder die ähnlichen Wendungen bei Aristoteles Poet. c. 1, 1447ᵃ 15 oder de coelo 298ᵇ 2.

## Euripides Frg. 23.

ἀλλ' ἢ (l. εἰ) τὸ γῆρας τὴν Κύπριν χαίρειν ἐᾷ,
ἥ τ' (l. δ') Ἀφροδίτη τοῖς γέρουσιν ἄχθεται.

Nur so befriedigt meines Erachtens das Verspaar die Anforderungen der Sprache und des Geschmackes. Es enthält

eine schalkhafte Erwiderung auf die Keuschheits-Renommage eines Alten. Zum leichten Anakoluth vgl. Sophocl. Frg. 855: εἰ σῶμα δοῦλον, ἀλλ' ὁ νοῦς ἐλεύθερος, oder Eurip. Frg. 1051: εἰ τοῖς ἐν οἴκῳ χρήμασιν λελείμμεθα, | ἡ δ' εὐγένεια καὶ τὸ γενναῖον μένει, — Stellen, die sich wechselseitig stützen und erklären helfen, so dass Nauck's wiederholt geäusserter Zweifel an der Richtigkeit seiner eigenen Schreibung von 1051 in. (‚fortasse νῦν legendum') wohl grundlos ist. — F. W. Schmidt's Vorschlag ἀλλ' ἢ—εἴτ' beseitigt den grammatischen Anstoss, belässt aber das Bruchstück so salzlos, wie es vorher war (Anal. Soph. et Eurip. p. 130).

## Euripides Frg. 29.

σιγᾶν φρονοῦντα χρεῖσσον εἰς ὁμιλίαν
πεσόντα· τούτῳ δ' ἀνδρὶ μήτ' εἴην φίλος
μήτε ξυνείην, ὅστις αὐτάρκη φρονεῖν
πέποιθε δούλους τοὺς φίλους ἡγούμενος.

Nicht in jeder beliebigen Gesellschaft wird oder soll der Verständige schweigen, wohl aber im Kreise derjenigen, die ihn an Einsicht übertreffen. Es ist daher Vers 1 zweifellos nicht χρεῖσσον, sondern χρείσσον' zu schreiben (was übrigens schon Monk bei einer gelegentlichen Anführung des Fragments, zu Hippol. 19, gethan hat). Freilich hebt diese unbedingt gebotene graphische Aenderung den Satz aus seinen Angeln. Am räthlichsten erscheint die Annahme, dass ein φήμ' ἐγώ oder ein ähnlicher Ausdruck der Zuversicht unmittelbar vorangegangen sei, womit die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Umgestaltung entfällt, von der Art wie: χρὴ τὸν φρονοῦντα κρείσσον' εἰς ὁμιλίαν | πεσόντα σιγᾶν· τῷδε μήτ' κτέ. — Von

## Euripides Frg. 53

gilt noch immer, was Nauck vor 32 Jahren geäussert hat: ‚scriptura et metrum incertum.' Nur so viel möchte ich behaupten, dass Vers 8 nicht viel anders gelautet haben kann als: νόμῳ δὲ γαυρῶν αὐτὰ διακρίνει χρόνος, während in Vers 4 der contrastirende Gedanke: ‚die Natur oder die Erde hat zwischen

Edel und Unedel nicht unterschieden' enthalten und somit eine Negation vor ἔκρινε (διὰ δ' οὐκ ἔκρινε) vorhanden sein musste. Vgl. Sophocl. Frg. 529, Eurip. Frg. 22 und 1027.

## Euripides Frg. 72.

Die Worte des Berichterstatters: αἷμα γάρ, φησί, σὸν μήτηρ ἀπενίψατο, führen in Verbindung mit der Erklärung: τουτέστι καθάρσει τινὶ τὸν τῆς μητροκτονίας ἀπενίψατο μολυσμόν und mit der Erinnerung an jene Lustrationsbräuche, welche Heraklit verspottet hat (καθαίρονται δὲ αἵματι μιαινόμενοι ὥσπερ ἄν εἴ τις ἐς πηλὸν ἐμβὰς πηλῷ ἀπονίζοιτο, Frg. 130 Byw.) wohl am ehesten auf einen Vers wie dieser:

αἵματι σὸν αἷμα, μῆτερ, ἐξενίψατο.[1]

Darin wird eine nicht minder bittere Kritik enthalten sein, als der ephesische Weise seinerzeit geübt hatte.

## Euripides Frg. 112.

τί δῆτα μοχθεῖν δεῖ γυναικεῖον γένος
φρουροῦντας; αἱ γὰρ εὖ τεθραμμέναι πλέον
σφάλλουσιν ἡμᾶς τῶν παρημελημένων.

So lauten die Verse in den Handschriften (nur γένος ward von Meineke aus γάμον gewonnen) und so scheinen sie mir auch fernerhin lauten zu sollen. Denn der Widerspruch, welchen Nauck (Observat. crit. p. 35) zwischen φρουροῦντας und αἱ — εὖ τεθραμμέναι wahrzunehmen glaubt und der zur Aenderung eines oder des anderen Wortes nöthigen soll, ist wohl mehr scheinbar als wirklich. Bestand doch die weibliche Erziehung zu allen Zeiten und im griechischen Alterthum (zumal in Athen) noch weit mehr als heutzutage in der Fernhaltung schädlicher Einflüsse, in sorgsamster Behütung der heranwachsenden Mädchen. Man vergleiche, was Becker-Hermann, Charikles III, 264 anführen, desgleichen das Gegenbild zum athenischen Erziehungsideal bei Euripides selbst, Andromache 595 ff.

[1] Die Worte μῆτερ, ἐξενίψατο hat S. Mekler gefunden (Euripidea, S. 61) und sie dem bei Apollodor (III, 7, 6) erwähnten Bruder des Alkmeon, Amphilochos in den Mund gelegt.

## Euripides Frg. 145.

μὴ τὸν ἐμὸν οἶκει νοῦν· ἐγὼ γὰρ ἀρκέσω.

Hier sei mir die exegetische Bemerkung gestattet, dass diese witzige Wendung (die an das bekannte Scherzwort: ‚Warum zerbrichst du dir meinen Kopf?' erinnert) — sicherlich zur Abwehr unerbetener Rathschläge diente und auf Phrasen fusst von der Art wie: τὸν ἐμὸν οἰκεῖν οἶκον οὐκ ἐᾷς ἐμέ; oder ἐγὼ γὰρ τὸν ἐμὸν οἰκήσω δόμον (Iph. Aul. 331; Phoen. 602).

## Euripides Frg. 162.

ἀνδρὸς δ' ὁρῶντος εἰς Κύπριν νεανίου
ἀφύλακτος ἡ τήρησις, ὡς κἂν φαῦλος ᾖ
τἄλλ', εἰς ἔρωτα πᾶς ἀνὴρ σοφώτερος·
ἢν δ' ἄν προσῆται Κύπρις, ἥδιστον λαβεῖν.

Dieses Bruchstück der euripideischen Antigone gilt mir als durch Musgrave's, Nauck's und Anderer Bemühungen völlig geordnet (denn ob man ἀφύλακος ἡ τήρησις mit Meineke oder ἄπρακτος ἡ τήρησις mit Nauck schreiben will, ändert am Sinne nichts), bis auf einen Buchstaben, von dessen Einsetzung aber die ganze Auffassung des anziehenden Fragmentes bedingt ist. Ich will nämlich Vers 4 schreiben: ἢν δ' αὖ, wie schon Wagner mit Boissonade geschrieben hat. Nur meine Deutung der Worte ἥδιστον λαβεῖν weicht von jener Wagner's ab, der im Uebrigen das Bruchstück befriedigend erklärt hat. Der liebegierige Jüngling (so fasse ich das Ganze auf) macht unsere Nachstellungen zu nichte; sobald sich ihm aber die Kypris hold erweist, ist es ein Leichtes, ihn zu ertappen. Denn so klug und verschlagen sich auch der sonst Unbegabte erweisen mag, solange es ihm gilt, an das Ziel seiner Sehnsucht zu gelangen, so lässt ihn doch die erhörte Liebe, der Taumel des ersten Genusses alle Vorsicht vergessen. Man vergleiche in der Inhaltsangabe dieses Dramas: — φωραθεῖσα μετὰ τοῦ Αἵμονος.

## Euripides Frg. 163.

ἀνδρὸς δὲ φαύλου χρυσὸς ἀμαθίας μέτα
ἄχρηστος, εἰ μὴ κἀρετὴν ἔχων τύχοι.

Diese, wie mich dünkt, einfachste und natürlichste Herstellung des Bruchstücks (überliefert ist ἀνδρὸς φίλου δὲ, wozu Nauck mit Recht bemerkt: ‚sanum non puto') wäre wohl schon längst gewählt worden, wenn nicht die Scheu vor Tautologie daran gehindert hätte. Jene Scheu ist aber unbegründet, wie z. B. Frg. 211 zeigen kann:

εἰ νοῦς ἔνεστιν· εἰ δὲ μή, τί δεῖ καλῆς
γυναικός, εἰ μὴ τὰς φρένας χρηστὰς ἔχοι.

## Euripides Frg. 173.

οἰκεῖος ἀνθρώποισι γίγνεσθαι φιλεῖ
πόλεμος ἐν ἀστοῖς, ἢν διχοστατῇ πόλις.

Thudichum's, von Wagner angenommene Erklärung dieses Bruchstücks: ‚bellum in urbe in intimas domos penetrare solere, si civitas in partes scissa sit', wird sich schwerlich gegenwärtig jemand anzueignen vermögen. Ich kann im ersten Worte nur ein Prädicat vermúthen, welches den Bürgerkrieg und seine Schrecknisse in ähnlicher Weise kennzeichnet, wie dies z. B. durch Herodot geschieht: στάσις γὰρ ἔμφυλος πολέμου ὁμοφρονέοντος τοσούτῳ κακίον ἐστὶ ὅσῳ πόλεμος εἰρήνης. (VIII, 3.) Ich schlage daher vor, οἰκεῖος in οἰκτρότατος zu verwandeln. (Vgl. Frg. 965: χαλεποὶ πόλεμοι γὰρ ἀδελφῶν.)

## Euripides Frg. 200.

καὶ μὴν ὅσοι μὲν σαρκὸς εἰς εὐεξίαν
ἀσκοῦσι βίοτον, ἢν σφαλῶσι χρημάτων,
κακοὶ πολῖται· δεῖ γὰρ ἄνδρ' εἰθισμένον
ἀκόλαστον ἦθος γαστρὸς ἐν ταὐτῷ μένειν.

Dass die letzten Worte ‚graviter affecta' sind, wird jedermann zugeben.[1] Schwieriger ist es, die Heilung zu finden. In die Irre geht sicherlich jeder Versuch, der an der Phrase ἐν ταὐτῷ μένειν zu rütteln wagt, die ebenso gedankengemäss ist, als sie

[1] Damit hatte ich zu viel gesagt. Denn Cobet findet hier keine Schwierigkeit (Mnem. N. S. V, 255). Er verbindet ἀκόλαστον ἦθος γαστρός und fügt hinzu: ‚Quorum si quis opes amisit (σφαλεὶς χρημάτων) nihilo minus helluo et gulosus est quam fuerat ante, id est ἐν ταὐτῷ μένει.' μένει — dies mag hingehen, aber auch δεῖ — ἐν ταὐτῷ μένειν?

durch den euripideischen Sprachgebrauch, und zwar eben an dieser Versstelle, geschützt erscheint. Vgl. Helen. 1026: Ἥρας δὲ τὴν ἔννοιαν ἐν ταὐτῷ μένειν. Ion 969: τὰ θνητὰ τοιαῦτ' · οὐδὲν ἐν ταὐτῷ μένει. Troad. 350: — ἀλλ' ἔτ' ἐν ταὐτῷ μένεις. (Aehnlich Bacch. 1261; Sophocl. Frg. 93 und was zu Herodot I, 5 angeführt wird.) Dadurch scheint Kock's Conjectur (Jahrb., Suppl.-Bd. VI, 1, 228) beseitigt. Die Worte εἰθισμένον ἀκόλαστον ἦθος aber sind wie an sich angemessen, so durch die analoge Wendung des Parallelfragments 284, nämlich Vers 8: ἔθη γὰρ οὐκ ἐθισθέντες καλὰ jedem Zweifel entrückt. So bleibt blos γαστρὸς als Gegenstand der Conjecturalkritik übrig; und da kann ich nur meine Ueberzeugung dahin aussprechen, dass es Anderen nicht besser als Enger (Rh. Mus. 23, 538) gelingen wird, durch die blosse Aenderung von γαστρὸς — sei es allein oder in Verbindung mit Heimsoeth's λῇ γὰρ ὧδ' (statt δεῖ γὰρ ἄνδρ') — das Ursprüngliche wiederzugewinnen. Nur die Annahme einer Lücke vermag meines Erachtens hier Rath zu schaffen. Dies dürfte feststehen, auch wenn mein eigener Restitutionsversuch nicht den Beifall der Kundigen finden sollte. Ich vermuthe nämlich:

κακοὶ πολῖται· χρῆν γὰρ ἄνδρ' εἰθισμένον
ἀκόλαστον ἦθος ⟨νηδύος θ' ἡσσημένον
τύχης βεβαίως αἰὲν⟩ ἐν ταὐτῷ μένειν.

‚Denn wer an Zuchtlosigkeit gewöhnt und ein Knecht seines Bauches ist, der müsste (um ein guter Bürger zu bleiben) jeglichem Wechsel seines Looses entrückt sein.' νηδύος θ' ἡσσημένον entnahm ich aus der Parallelstelle Frg. 284, 5: γνάθου τε δοῦλος νηδύος θ' ἡσσημένος. Dass, falls ich richtig urtheile, der Gleichklang von issimenon und ithismenon den Ausfall verschuldet hat und νηδύος durch das Glossem γαστρὸς verdrängt ward, braucht kaum gesagt zu werden. In der letzteren Annahme, aber auch nur in dieser berühre ich mich mit F. W. Schmidt (Krit. Stud. II, 450: ‚Hier sieht dies Wort aus wie eine in den Text gerathene Randglosse, durch welche die rechte Lesart verdrängt ist').

## Euripides Frg. 221.

πολλοὶ δὲ θνητῶν τοῦτο πάσχουσιν κακόν·
γνώμῃ φρονοῦντες οὐ θέλουσ' ὑπηρετεῖν
ψυχῇ τὰ πολλὰ πρὸς φίλων νικώμενοι.

Der Wortlaut dieses Bruchstücks ist von mehreren Seiten, darunter auch von Meineke angefochten worden; mit Unrecht, wie ich meine. Dieser hervorragende Kritiker wollte φίλων in κακῶν ändern und überdies, wenngleich zweifelnd, τύχῃ anstatt ψυχῇ setzen (Jahrb. 1863, 384), wozu er nachträglich (Stob. Floril. IV, p. LXIV) bemerkte: ‚non sufficit quod conieci τύχῃ.' Hieran anknüpfend schlug O. Hense vor, γνώμῃ durch αὐτοὶ zu ersetzen (Exercit. crit. p. 49), während Herwerden (Studia crit. p. 45) ‚leni manu' ψυχῆς schreiben und mit γνώμῃ verbinden wollte. Die beiden zuletzt genannten Kritiker erklären φίλων ausdrücklich als Genetiv von φίλοι und offenbar hat auch Meineke das Wort so verstanden. Wer sich jedoch der euripideischen Lieblingsthese: video meliora proboque, deteriora sequor (Ovid. met. VII, 20) erinnert, der wird darüber klar sein, dass hier der Genetiv von φίλα = ἡδέα vorliegt (vgl. Troad. 466; Phoen. 1274) und dass πρὸς φίλων νικᾶσθαι nichts Anderes ist als jenes ἡδονῶν ἡττᾶσθαι, dessen Realität von Euripides ebenso eifrig verfochten, als von Sokrates geleugnet ward. Ebenso wenig lässt ein Blick auf Hippolyt. 377 ff.: καί μοι δοκοῦσιν οὐ κατὰ γνώμης φύσιν κτέ. oder auf Frg. 837, 2: γνώμην δ' ἔχοντα μ' ἡ φύσις βιάζεται einen Zweifel an der Richtigkeit der Ueberlieferung auch in Bezug auf γνώμῃ bestehen; ψυχῇ endlich dient nur zur Variation des Ausdrucks und ist minder farblos, als ein blosses αὐτῇ es wäre.

Doch da ich einmal bei den auf die Willensfrage bezüglichen Aeusserungen des Dichters bin, so sei noch an Medea 1079: θυμὸς δὲ κρείσσων τῶν ἐμῶν βουλευμάτων und an Frg. 838 erinnert: αἰαῖ, τόδ' ἤδη θεῖον ἀνθρώποις κακόν, | ὅταν τις εἰδῇ τἀγαθόν, χρῆται δὲ μή, und hieran der Versuch geknüpft, Suppl. 486—487 also zu berichtigen:

καίτοι δυοῖν γε πάντες ἄνθρωποι λόγοιν
τὸν κρείσσον' ἴσμεν, θατέρῳ δὲ χρώμεθα.[1]

[1] Das überlieferte καὶ τὰ χρηστὰ καὶ κακὰ erscheint mir als völlig unmöglich, und als hoffnungslos jedes etwaige Bemühen zum Behuf der Herstellung auch nur daran anzuknüpfen. Die Worte sind offenbar nichts als ein Erklärungsversuch der δύο λόγοι (vgl. 199). Zu der von mir vermutheten Phrase vergleiche man Wendungen, wie Soph. Philoctet. 503: παθεῖν μὲν εὖ, παθεῖν δὲ θάτερα, Hippolyt. 349: θατέρῳ κεχρημένοι, desgleichen Demosthenes de corona 321: τούτου γὰρ ἡ φύσις κυρία, τοῦ δύνασθαι δὲ καὶ

## Euripides Frg. 245.

χρεῖσσον στρατηγοῦ μυρίου στρατεύματος
ὀλίγον ἄλκιμον δόρυ

Hier befinden sich, wie ich meine, alle Jene auf falscher Fährte, die im verderbten στρατηγοῦ einen Gegensatz zu ἄλκιμον suchen. Weder Hense's πονηροῦ (Lection. Stobens. p. 17) noch F. W. Schmidt's ταπεινοῦ (Krit. Stud. II, 454) scheint empfehlenswerth. In Wahrheit bedarf es solch eines Gegensatzes nicht; denn ein μύριον στράτευμα kann an und für sich kein Elitecorps sein, und damit ist der Contrast zwischen einer ‚erlesenen Schaar von Tapferen' und dem nach Zehntausenden zählenden und darum nothwendigerweise sehr verschiedenartige Bestandtheile in sich schliessenden Heere bereits gegeben.[1] So wird denn des Hugo Grotius Besserung στρατηγῷ schliesslich das Feld behaupten, um so mehr, als der Satz: ‚eine Handvoll tapferer Streiter wiegt mehr als ein gewaltiges Heer' nicht schlechtweg und unbedingt, sondern nur unter einem bestimmten Gesichtspunkt als wahr gelten kann. Diesen liefert aber der einschränkende Zusatz στρατηγῷ, der zumeist an die leichtere Lenkbarkeit des an Umfang geringeren Truppenkörpers denken lässt. Und die Erinnerung an die Schwerfälligkeit der ungelenken Riesenheere, welche bei Marathon und Platää unterlagen, mochte ja dem Dichter, als er jene Verse schrieb, vornehmlich vor Augen stehen.

## Euripides Frg. 263.

ἔσωσα δούλην οὖσαν· οἱ γὰρ ἥσσονες
τοῖς χρείσσοσιν φιλοῦσι δουλεύειν βροτῶν.

So dunkel auch der Zusammenhang bleibt, welchem dieses Bruchstück des Archelaos angehört, so viel scheint klar, dass

---

ἰσχύειν ἕτερα (wo ich ἑτέρα lesen will und an die τύχη denke; vgl. §§. 300, 303, 306, 308, ferner de pace 11, de reb. Cherson. 69; desgleichen Aeschin. de fals. leg. 118, 131, 178, 183. Nicht unähnlich Schiller [W. Tell I, 1]: Wohl aus des Vogts Gewalt errett' ich Dich! | Aus Sturmes Nöthen muss ein Andrer helfen). Vgl. auch Lysias or. 12, 48: ἀγαθοῦ μὲν οὐδενὸς μετέσχε, ἄλλων δὲ πολλῶν.

[1] Vgl. Euripid. Hecub. 606: ἓν τοι μυρίῳ στρατεύματι | ἀχόλαστος ὄχλος ναυτική τ' ἀναρχία | χρείσσων πυρός, χαχὸς δ' ὁ μὴ τι δρῶν χαχόν.

der begründende Satz οἱ γὰρ ἥσσονες — βροτῶν ein Kennzeichen oder Merkmal der δουλεία enthält. Ich vermuthe daher: ἔγνων σε δούλην οὖσαν — was als dramatisch belebterer Ausdruck vor Meineke's ἐγῷδα den Vorzug verdienen dürfte.

## Euripides Frg. 287.

Das Bruchstück des Bellerophontes, in welchem Euripides in einer mehrfach an Herodot I, 32 anklingenden Weise das Loos des niedriggeborenen Reichen, des edelgeborenen Armen und endlich desjenigen vergleicht, dem die Vorzüge der Geburt wie des Reichthums gleichmässig abgehen, hat die Kritik vielfach und mit vollem Rechte beschäftigt. Während jedoch der (wie ich mit Sybel, *De repetit. verbor. in fabul. Euripid.* p. 29 denke) völlig tadellose und zum Theil durch die genau zutreffende Analogie von Alcest. 1093 (αἰνῶ μὲν αἰνῶ, μωρίαν δ' ὀφλισκάνεις) bestens geschützte Vers 7 (ἀλγεῖ μὲν ἀλγεῖ, παγκάλως δ' ἀλγύνεται) mit unnöthigen Conjecturen heimgesucht ward, ist eine Verderbniss bisher ungebessert und nahezu unbemerkt geblieben, die minder augenfällig, aber kaum weniger tiefgreifend ist als jenes von Salmasius berichtigte ζεύς τ' ἂν ἀσχάλλῃ, ζεῦς τ' ἀνασχάλει, ζεύς τ' ἀνασχάλλει der Handschriften im 10. Vers.

Das zweite jener ‚drei Schicksalsloose' wird nämlich in den zwiefach (Stob. Floril. 96, 1 und 97, 16) überlieferten Versen 11—14 also beleuchtet:

11 ὅστις δὲ γαῦρον σπέρμα γενναῖόν τ' ἔχων
12 βίου σπανίζει, τῷ γένει μὲν εὐτυχεῖ,
13 πενίᾳ δ' ἐλάσσων ἐστίν, ἐν δ' ἀλγύνεται
14 φρονῶν, ὑπ' αἰδοῦς δ' ἔργ' ἀπωθεῖται χερῶν.

Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, dass sich in den letzten zwei Versen auch nicht die Spur eines verständigen Gedankenfortschritts erkennen lässt. Wie hängt ἐν δ' ἀλγύνεται φρονῶν oder ἐν δ' ἀλγύνεται schlechtweg (wenn man φρενῶν liest und es an αἰδοῦς anschliesst) mit dem Vorangehenden oder mit dem Folgenden zusammen? Was soll die Adversativ-Partikel δέ an der Spitze dieser drei aufeinander folgenden Sätze? Niemand hat diese Fragen beantwortet oder auch nur ernstlich aufgeworfen. Man hat es vorgezogen, sie

zu umgehen — durch Uebersetzungen, die sich genau in dem Masse vom Original weiter entfernen, als sie einen verständlicheren Sinn gewähren. Fassen wir selbst Samuel Musgrave's Uebertragung als diejenige, die dem Richtigen unzweifelhaft am nächsten kommt, ins Auge, so finden wir, dass sie nur zum Theil durch die von ihm — und bisher von ihm allein — als nöthig erachteten Aenderungen gerechtfertigt wird und dass sie selbst dann noch keinen völlig genügenden Gedanken liefert. Sie lautet also: ‚Qui autem superba nobilique stirpe ortus in re tenui versatur, genere quidem felix est, sed paupertate deprimitur, et licet contristetur, tamen prae pudore manuum laborem recusat.'

Ich frage nun: können die Worte πενίᾳ δ' ἐλάσσων ἐστί in Wahrheit das besagen, was Musgrave sie besagen lässt? Kann εἰ — was er und nur er statt ἐν schreiben will — allein so viel bedeuten als licet und lässt sich δὲ hier durch et wiedergeben? Und wenn es sich so übersetzen liesse, erheischt denn der Zusammenhang eine copulative und nicht vielmehr entweder eine begründende oder gar keine Partikel, da doch das Folgende augenscheinlich den Grund angibt, weshalb die Armuth auf dem ahnenreichen Armen so besonders schwer lastet? Und nicht dass die Scham ihn abhält, sich der Armuth zu erwehren, mag diese ihn auch noch so sehr (subjectiv) betrüben, sondern — mag diese ihn noch so schwer (objectiv) bedrücken, ist hier sicherlich der angemessene Gedanke. Das Recht, den Vers 14 als Nachsatz aufzufassen, hat sich Musgrave allerdings erworben, indem er — und wieder nur er — das schon durch seinen schwankenden Sitz verdächtige δ' zu tilgen vorschlug.

Doch genug — ich vermuthe, dass Euripides geschrieben hat:

πενίας δ' ἐλάσσων ἐστί· κεἰ βαρύνεται,
φρενῶν ὑπ' αἰδοῦς ἔργ' ἀπωθεῖται χερῶν.

Ich wende mich zur Begründung und Rechtfertigung dieser Aenderungen. Die überlieferten Worte: πενίᾳ δ' ἐλάσσων ἐστίν können nichts Anderes bedeuten als (wie Wagner sie in der Didot'schen Ausgabe der Tragiker-Fragmente übersetzt) ‚*paupertate vero inferior est*', inferior nämlich als der ζάπλουτος δυσγενής. Die Trivialität dieses Gedankens: ‚der edelgeborene

Arme steht in Betreff seiner Armuth dem niedriggeborenen Reichen nach', müssten wir uns vielleicht gefallen lassen, wenn ein derartiger directer Vergleich zwischen den fraglichen drei Schicksalstypen in diesem Bruchstück überhaupt durchgeführt würde. Dies ist jedoch keineswegs der Fall. Jeder dieser Typen wird auf das Mass von Glück und Unglück, das ihm zutheil wird, geprüft, und ihre Vergleichung ist nur eine indirecte. So heisst es unmittelbar vorher: τῷ γένει μὲν εὐτυχεῖ, nicht etwa εὐτυχεῖ μᾶλλον oder εὐτυχέστερός ἐστιν ἐκείνου. Noch entscheidender ist eine andere Erwägung. Das Folgende enthält augenscheinlich die Begründung des Gedankens: der arme Adelige wird von seiner Armuth ganz besonders schwer bedrückt;[1] er muss im Kampf mit ihr unterliegen. Diesen Gedanken gewährt uns Badham's ebenso treffende als gelinde Besserung: πενίας statt πενίᾳ.[2] πενίας ἐλάττων εἰμί heisst nämlich: ‚ich bin der Armuth nicht gewachsen, ich unterliege ihr', gerade wie ἐλάττων χρημάτων (cf. Thes. s. v. ἐλαχύς) so viel bedeutet als ἧσσων χρημάτων. Wenn aber in Verbindungen wie χρυσοῦ, ἔρωτος, ἡδονῶν, κέρδους u. s. w. mit ἥττων εἰμί oder ἡσσῶμαι der Gedanke zum Ausdruck kommt: ich bin den Verlockungen des Goldes, der Liebe, der Lust u. s. w. nicht gewachsen, so liegt dies nur an der Natur der betreffenden Begriffe, während den allerdings etwas selteneren, aber gleichfalls aus Schriftstellern der besten Zeit zu belegenden Wendungen von der Art wie: ἡσσηθεῖεν τοῦ παρόντος δεινοῦ (Thucyd. IV, 37), τοῖς ἡττωμένοις τῶν φόβων (Plato, Legg. I 635[d]), τῶν δὲ συμφορῶν μὴ λίαν ἡττωμένους (Isocr. Panath. 31), τοῦ πονεῖν ἡσσώμενοι (Agatho Frg. 7 — p. 593 Nauck), diese Bedeutungsnüance ebenso fremd ist wie unserer Stelle.

Für das nun folgende Satzglied: ἐν (oder ἓν) δ' ἀλγύνεται (mit oder ohne φρονῶν, wofür andere Handschriften φρενῶν bieten) ist es höchst bezeichnend, dass die einsichtsvollsten Uebersetzer mit ihm in der allerfreiesten Weise schalten. Für Hugo Grotius ist ἐν δὲ ganz und gar nicht, ἀλγύνεται kaum vorhanden: ‚hoc gravius illum dura paupertas premit' (!). Wagner hilft sich durch das zugleich sprach- und gedankenwidrige: ‚simulque

[1] Vgl. Bauernfeld, Die Freigelassenen II, 154: ‚Eine Arme von Adel ist doppelt arm.'

[2] Iphig. Taur. Praef. p. 8 (ohne ein Wort der Begründung).

dolet et prae animi pudore —', während er übersetzen müsste: inter alia vero dolet. Erst die Schreibung βαρύνεται gibt uns das Recht, das Verbum so wiederzugeben, wie es Hugo Grotius mit Unrecht übertragen hat; unser κεἰ bringt den Satz als concessiven Vordersatz mit dem Folgenden in die gedankenmässig correcte Verbindung, was Musgrave's blosses εἰ kaum zu leisten vermochte.[1] Die Schreibung φρενῶν ὑπ' αἰδοῦς endlich dürfen wir aus Stob. Floril. 97, 16 entnehmen (die andere Anführung ib. 96, 1 bietet φρονῶν[2] δ' ὑπ' αἰδοῦς) und mit φρενῶν θράσος bei Sophocl. Aias 46 vergleichen.

Zum Schluss dieser vielleicht allzu weitläufigen Darlegung darf ich vielleicht bemerken, dass mein Urtheil über die Stelle längst feststand, ehe ich mit Musgrave's zum Theil übereinstimmenden Vermuthungen bekannt ward. Beobachten doch die neueren Herausgeber über dieselben tiefes Schweigen, wenn sie nicht geradezu Unwahres berichten. So findet man bei Matthiae und Wagner die Angabe, Musgrave lese Vers 13 ἓν statt ἐν. Dies steht aber bei diesem nur im Text, der eben die Vulgata seiner Zeit ist, wie sie der von Valckenaer in der Diatribe mit so vollem Recht gegeisselte Josua Barnes zurechtgemacht hatte. Unter dem Text aber liest man in der von Musgrave selbst besorgten Oxforder Ausgabe von 1778 III, 555[a]: ‚v. 13 lego εἰ δ' et v. 14 omitto δ', quod MS. collatio nova post αἰδοῦς ponit'. Und dazu allein stimmt seine Uebersetzung, welche auch die grosse Glasgower Ausgabe getreulich wiedergibt.

Zu Euripid. Frg. 288 möchte ich auf die Parallelstellen Euripid. Frg. 581 und adespot. 388 (daneben auch auf adespot.

---

[1] Für κεἰ = etsi oder etiamsi gibt Dindorf im Lex. Sophocl. 242[a] ausreichende Belege.

[2] Lange Zeit wollte ich von dieser Lesart ausgehend προγόνων ὑπ' αἰδοῦς schreiben (vgl. Eurip. Suppl. 1117 παίδων ὑπὸ πένθους). Denn der Ahnenstolz, als zurückhaltendes Princip die ‚Ahnenscheu', der Ruf: προγόνους καταισχύνεις σέθεν (Iph. Aul. 505) ist es ja in der That, der dem verarmten Edelmann die Hände bindet, seine Armuth so bitter und so hoffnungslos macht. Und gälte es eine Lücke auszufüllen, so würde ich an jener Vermuthung unbedingt festhalten. Da jedoch φρενῶν ὑπ' αἰδοῦς den gleichen Gedanken, wenngleich in etwas matterer Weise ausdrückt, so darf man sich wohl dabei beruhigen.

72 und 253, desgleichen auf Sophocl. Frg. 104) verweisen. Nicht minder zu Euripid. Frg. 301 auf desselben Frg. 478, gleichwie auf adespot. 420 und 421.

## Euripides Frg. 294, 4—8.

Auf die Ermahnung, der Arzt möge die Natur der Krankheit genau erkunden und ihr die Heilmittel anpassen, folgt die Belehrung:

νόσοι δὲ θνητῶν αἳ μέν εἰσ' αὐθαίρετοι,
αἳ δ' ἐκ θεῶν πάρεισιν, ἀλλὰ τῷ νόμῳ
ἰώμεθ' αὐτάς. ἀλλά σοι λέξαι θέλω,
εἰ θεοί τι δρῶσιν αἰσχρόν, οὐκ εἰσὶν θεοί.

Wenn die Worte ἀλλὰ τῷ νόμῳ fehlerlos überliefert sind, so können sie sich nur auf die gottgesandten Leiden beziehen und auf deren Beseitigung durch rituelle Bräuche. Denn weder Musgrave's ‚sed ea lege corrigimus', noch Hugo Grotius' ‚queis ars medetur' gibt das Original getreulich oder verständlich wieder. Freilich erwartet man aber weit eher einen Satz, der auf beide Glieder des Gegensatzes und nicht blos auf einen Bezug hat. Hiess es etwa: ἀλλ' ἁπλῷ νόμῳ ἰώμεθ' αὐτάς — ‚wir aber tragen jenem Unterschiede keine Rechnung und suchen alle Leiden einer einfachen Satzung gemäss zu heilen'? Doch wie dem sein mag, statt ἀλλά σοι κτέ. wird man jedenfalls zu schreiben haben: ἄλλο σοι λέξαι θέλω, da ja ein neuer Gedanke eingeführt wird (vgl. das homerische und empedokleische ἄλλο δέ τοι ἐρέω.).

## Euripides Frg. 345.

εἰς δ' εὐγένειαν ὀλίγ' ἔχω φράσαι καλῶς·
ὁ μὲν γὰρ ἐσθλὸς εὐγενὴς ἔμοιγ' ἀνήρ,
ὁ δ' οὐ δίκαιος, κἂν ἀμείνονος πατρὸς
Ζηνὸς πεφύκῃ, δυσγενὴς εἶναι δοκεῖ.

Das von Nauck und Meineke beanstandete Ζηνός möchte ich durch den Hinweis auf eine ganz ebenso kühne und durchaus gleichartige Hyperbel zu schützen unternehmen. Aristoteles, der es liebt, die Wahrheit allgemeiner Sätze durch einen extremen Fall zu erproben, hat uns eine Fülle gewagter Hyperbeln

hinterlassen, darunter auch die nachfolgende (Polit. III, 13 fin.): Was soll man in dem Staat der besten Verfassung mit dem Tugendbold anfangen, der alle Anderen überragt? Niemand wird behaupten, man müsse einen solchen ausstossen oder verbannen; aber ebenso wenig wird man ihn den Befehlen der Obrigkeit unterordnen wollen: παραπλήσιον γὰρ κἂν εἰ τοῦ Διὸς ἄρχειν ἀξιοῖεν —. Was dem philosophischen Prosaiker — und noch überdies in einer seiner Lehrschriften — statthaft däuchte, wird man doch dem Dichter nicht verwehren wollen.[1]

## Euripides Frg. 347, 1—3.

πολλοῖς παρέστην κἀφθόνησα δὴ βροτῶν,
ὅστις κακοῖσιν ἐσθλὸς ὢν ὅμοιος ᾖ,
λόγων ματαίων εἰς ἅμιλλαν ἐξιών κτέ.

Hier besitzt Vers 1 παρέστην, statt dessen die drei besten Handschriften des Stobäus πάρεστι bieten, allerdings keine urkundliche Gewähr; man wird aber an der Richtigkeit dieser naheliegenden Conjectur doch nur dann zweifeln wollen, wenn man (wie Herwerden, Exerc. crit. p. 47, und Nauck in der ed. min.) den Vers damit nicht für völlig geordnet hält. Dazu gibt die ungewöhnliche Anwendung von φθονεῖν Anlass, weshalb ich die von Musgrave herbeigezogene Parallele, Euripid. Frg. 701, den Kritikern von Neuem in Erinnerung bringen möchte:

μή μοι φθονήσητ', ἄνδρες Ἑλλήνων ἄκροι,
εἰ πτωχὸς ὢν τέτληκ' ἐν ἐσθλοῖσιν λέγειν.

An dieser wie an jener Stelle zeigt φθονεῖν dieselbe nicht eben alltägliche Bedeutungsnüance des Unmuths und Unwillens.[2]

---

[1] Ich sehe nachträglich, dass schon Schneidewin (Philolog. V, 26) Nauck's Widerstreben gegen die hyperbolische Ausdrucksweise dieses Bruchstücks zu überwinden versucht hat, und zwar durch den Hinweis auf eine noch näher liegende Parallele, Sophocl. Antigon. 486—487. Vielleicht gelingt es dem obigen Nachweis, die halbe Zustimmung, welche Schneidewin errang (Nauck in Philolog. VI, 387: ‚Somit kann Euripides Ζηνός geschrieben haben; doch scheint mir ἵνις gefälliger') in eine ganze zu verwandeln.

[2] Andere und ausreichende Belege für diese Bedeutung hat Lehrs, Popul. Aufsätze[2] 66—67 beigebracht. Nur darf man freilich Sophocl. Electr. 1466,

Hier wie dort (wo Grotius das Verbum mit ‚indigne tuli', Musgrave mit ‚animo succensui' übersetzt) wäre Herwerden's Einwand gleich zutreffend: ‚nemo . . . eiusmodi hominibus . . . invidet'. Was endlich dieses Gelehrten Bedenken gegen den Uebergang von der Vielzahl zur Einzahl betrifft, so erledigen sie sich wohl durch unsere Bemerkungen zur nächsten Nummer.

## Euripides Frg. 362, 1—3.

Wer diese drei vielbehandelten Verse ordnen will, hat einer doppelten Forderung zu genügen. Er muss den fehlenden Versfuss in Vers 3 ergänzen und zugleich dem Satzglied ἥδιον ἐν βροτοῖσιν (Vers 2) den unerlässlichen Abschluss schaffen. Beides scheint unser Vorschlag in angemessener Weise zu leisten:

τὰς χάριτας ὅστις εὐγενῶς χαρίζεται,
ἥδιον ἐν βροτοῖσιν, οἳ δὲ δρῶσι μὲν
χρόνῳ δὲ δρῶσι, δυσγενέστερον ⟨κλύει⟩.

Die chiastische Stellung von εὐγενῶς und δυσγενέστερον ist eine Schönheit, die man nicht (mit F. W. Schmidt) wegemendiren darf. Desgleichen der Doppel-Wechsel des Numerus,[1] von der Einzahl zur Vielzahl und von dieser zurück zu jener. Man

---

wo ich mit Nauck's und Anderer Billigung gebessert habe, nicht hieher rechnen. Dass ein Mann wie Lehrs jene Stelle nur in so äusserst gezwungener Weise zu erklären vermocht hat, dies ist an sich ein nahezu genügender Beweis ihrer Verderbtheit, wie ich in dem Briefe, welcher die Mittheilung jener Textesberichtigung enthielt, bemerkt hatte. Da durfte es mich denn wohl heiter stimmen, als v. Wilamowitz einen Zweifel äusserte, ‚ob die Textverbesserer Lehrs über den Neid der Götter und Jahn über den bösen Blick gekannt haben' (Hermes, 18, 225). Wer übrigens Aesch. Agam. 947 oder Eurip. Hipp. 497 φθόνος und ἐπίφθονος wegemendiren wollte, ist mir unbekannt. In neueren Textausgaben wenigstens ist kein derartiger Versuch verzeichnet.

[1] Zum einfachen Wechsel des Numerus vgl. Krüger §. 58, 4, 5; Heindorf zu Plato Protagor. 319[d]; Wecklein zur Medea Vers 220; Boeckh in Monatsber. der preuss. Akad. 1854, S. 275. Auch die englische Sprache duldet die gleiche Freiheit; z. B.: everyone has a right to go to their own country (Washington Square, by H. James, Tauchnitz Edit. II, 141). — Der Doppelwechsel ist bei Eurip. Hipp. 79—81 von Porson wegemendirt worden; Anderen gilt diese Licenz als ein Verdachtsgrund gegen die Echtheit der Verse.

vergleiche Plato Resp. I (344$^{b-c}$): ἐπειδὰν δέ τις πρὸς τοῖς τῶν πολιτῶν χρήμασι καὶ αὐτοὺς ἀνδραποδισάμενος δουλώσηται, ἀντὶ τούτων τῶν αἰσχρῶν ὀνομάτων εὐδαίμονες καὶ μακάριοι κέκληνται, οὐ μόνον ὑπὸ τῶν πολιτῶν ἀλλὰ καὶ ὑπὸ τῶν ἄλλων, ὅσοι ἂν πύθωνται αὐτὸν τὴν ὅλην ἀδικίαν ἠδικηκότα —. Beide Kunstmittel dienen in unserem Falle dazu, die zwei Glieder des Gegensatzes aufs Engste zu einem Ganzen zu verstricken. Zu ἐν βροτοῖσιν — κλύει vergleiche man, wenn es Noth thut, Euripid. Electr. 930: πᾶσιν δ' ἐν Ἀργείοισιν ἤκουες τάδε; Aeschyl. Prometh. 868: κλύειν ἀναλκις μᾶλλον ἢ μιαιφόνος; Sophocl. Electr. 524: κακῶς κλύουσα πρὸς σέθεν θαμά (und mehrfach); Euripid. Frg. 347, 5: κλύοντα δεινὰ πρὸς κακιόνων; Aristoph. Nubb. 459—460: ταῦτα μαθὼν παρ' ἐμοῦ κλέος οὐρανόμηκες | ἐν βροτοῖσιν ἕξεις oder Odyss. δ, 710: μηδ' ὄνομ' αὐτοῦ ἐν ἀνθρώποισι λίπηται.

## Euripides Frg. 377.

οὐκ οἶδ' ὅτῳ χρὴ κανόνι τὰς βροτῶν τύχας
ὀρθῶς ἀθρήσαντ' εἰδέναι τὰ δαιμόνων.

Die Freiheit dichterischer Bildersprache in Ehren: aber einige Folgerichtigkeit wird man immerhin von ihr verlangen dürfen. Dass jemand ‚mit dem Richtscheid' nicht misst oder richtet, sondern ‚schaut' oder ‚erwägt' — solch eine Ausdrucksweise wird man vielleicht dort für zulässig halten müssen, wo das Bild ein bis zur Fadenscheinigkeit abgegriffenes und verschlissenes ist. Dies trifft jedoch in unserem Falle so wenig zu, dass vielmehr G. Kinkel mit Recht bemerken konnte, es komme ‚κανών, Richtschnur, in übertragener Bedeutung erst bei Euripides vor' (Euripides und die bildende Kunst, S. 88). Auch wird man schwerlich irgend eine Verbindung von ἀθρεῖν (nicht mehr als von ὁρᾶν, βλέπειν, θεωρεῖν u. dgl.) mit einem Dativ nachzuweisen vermögen, der jenem κανόνι im Entferntesten gliche; und selbst die Verbindung von κρίνω mit instrumentalen Dativen (z. B. Euripid. Electra 373 — 374 oder 384 — 385) ist eine ganz verschiedenartige. So halte ich denn an der Muthmassung fest, auf welche längst vor mir Pierson unter Valckenaer's Zustimmung gerathen war (Diatrib. 171—172), es sei statt ἀθρήσαντ' zu schreiben σταθμήσαντ'.

Dasselbe Verbum ist sicherlich auch, wie bereits Wakefield erkannt hat — dem Sinne nach verlangte Porson dasselbe, nämlich μετρῶν — in der Form σταθμῶν Hecub. 602 herzustellen in den Versen:

600 ἔχει γε μέντοι καὶ τὸ θρεφθῆναι καλῶς
δίδαξιν ἐσθλοῦ· τοῦτο δ' ἦν τις εὖ μάθῃ,
οἶδεν τό γ' αἰσχρόν,[1] κανόνι τοῦ καλοῦ μαθών.

Hier tritt zur Unbildlichkeit des Ausdrucks als ein weiterer Anstoss noch die Wiederholung nach μάθῃ hinzu, eine Wiederholung ohne Nachdruck, die jederzeit, zumal aber nach L. Sybel's eindringender Erörterung des Gegenstandes (*De repetitionibus verborum in fabulis Euripideis,* Bonn 1868) als unzulässig gelten musste. Freilich hat der mediale Gebrauch von σταθμάω die Activformen des Verbums so gut als völlig verdrängt; aber dies kann uns nicht hindern, dem Euripides ein σταθμῶν oder σταθμήσας zurückzugeben (trotz des ‚censor Britannus' bei Gottfried Hermann), da doch Ion 1137 πλέθρου σταθμήσας μῆκος unangefochten und unanfechtbar dasteht. Auch der Abfassungszeit nach liegt die Hekabe, welche v. Wilamowitz mit guten Gründen 425 oder 424 ansetzt, nicht weit ab vom Ion, den sein strengerer Versbau nicht unter 421 herabzurücken gestattet (Analecta Euripidea, 151 und 154).

## Euripides Frg. 442.

φεῦ φεῦ, τὸ μὴ τὰ πράγματ' ἀνθρώποις ἔχειν
φωνήν, ἵν' ἦσαν μηδὲν οἱ δεινοὶ λέγειν.
νῦν δ' εὐρόοισι στόμασι τἀληθέστατα
κλέπτουσιν, ὥστε μὴ δοκεῖν ἃ χρὴ δοκεῖν.

Hier möchte ich das von Porson und Nauck angefochtene εὐρόοισι zu schützen versuchen durch den Hinweis auf Ps. Hippo-

[1] Man erwartet: καὶ τἀσχρὸν οἶδε —. Denn der Gedanke ist dieser: ‚wer das ἐσθλόν kennt und die Richtschnur desselben an eine Denk- oder Handlungsweise legt, die ihr nicht entspricht, hat durch eben diese Abweichung auch das αἰσχρόν kennen gelernt'. Dass γε ‚un mauvais supplément' ist, hat Weil, Sept Tragédies[2] 255, wohl mit Recht bemerkt. Welcher der dort verzeichneten Besserungsvorschläge oder ob keiner derselben der richtige ist, bleibe dahingestellt.

crat. de natura hominis §. 1 (VI, 32—34 Littré): ἀλλὰ ποτὲ μὲν οὗτος ἐπικρατέει, ποτὲ δὲ οὗτος [ποτὲ δὲ],[1] ᾧ ἂν τύχῃ μάλιστα ἡ γλῶσσα ἐπιρρυεῖσα πρὸς τὸν ὄχλον. Man vergleiche auch Choricius, Apologie des Mimes §. XV, 3: δεῖ γὰρ καὶ φωνὴν εὐφραίνουσαν ἔχειν καὶ ῥέουσαν γλῶτταν ἑτοίμως (Revue de philol. I, 239). Auf Plato Phaedr. 238c: εὕροιά τίς σε εἴληφεν und manches Andere, was der Thesaurus verzeichnet, hat schon Valckenaer, Diatribe 148c, hingewiesen.

## Euripides Frg. 582, 8—9.

ἃ δ' εἰς ἔριν πίπτουσιν ἀνθρώποις κακὰ
δέλτος διαιρεῖ κοὐκ ἐᾷ ψευδῆ λεγειν.

So schliesst der beredte Preis der Schreibekunst, welchem dieses Bruchstück des Palamedes gewidmet ist. Vers 8 ist in seiner gegenwärtigen Gestalt nahezu unverständlich. Denn nicht von den Folgen des Streites, sondern von dessen Anlässen muss hier die Rede sein. Diese räumt ‚das beschriebene Blatt' aus dem Wege. Es schafft urkundliche Gewissheit und verhütet somit, dass aus widersprechenden Behauptungen und Rechtsansprüchen sofort Streit und Hader erwachsen. Dieses ‚Schlichten' von Zwistigkeiten ist auch die ganz eigentliche Bedeutung von διαιρεῖν, dessen gewöhnlichste Objecte τὰ ἀμφισβητήσιμα, τὰ ἀμφίλογα, αἱ δίκαι, αἱ διαφοραί heissen. Man schreibe also:

ἃ δ' εἰς ἔριν πίπτουσιν ἄνθρωποι πέρι
δέλτος διαιρεῖ κτέ.

Der Schluss des Verses muss einmal unlesbar geworden und falsch ergänzt worden sein; zur Form des Ausdrucks vergleiche Euripid. Frg. 367, 1: αἰδοῦς δὲ καὐτὸς δυσκρίτως ἔχω πέρι.

Nauck theilt mir mit, dass R. Enger diese Besserung in einem Posener Programm vom Jahre 1868 (Adnotat. ad poetar. graec. fragmenta, p. 18) zum Theil vorweggenommen hat,

[1] Die Worte ποτὲ δὲ würden, wenn sie echt wären, den Sieg in Folge der Redegewandtheit als einen Specialfall neben zwei andere, nicht näher bezeichnete Specialfälle stellen — was ganz und gar nicht die Absicht des Verfassers sein kann. Es ist eine plumpe Interpolation, veranlasst durch das buchstäblich aufgefasste τρίς im unmittelbar vorangehenden Satze: πρὸς γὰρ ἀλλήλους ἀντιλέγοντες οἱ αὐτοὶ ἄνδρες τῶν αὐτῶν ἐναντίον ἀκροατέων οὐδέποτε τρὶς ἐφεξῆς ὁ αὐτὸς περιγίνεται ἐν τῷ λόγῳ, ἀλλὰ κτέ.

indem er den Versschluss gleich mir ordnen, am Eingang aber οὗ schreiben wollte. Solch ein zwiefacher Eingriff hat jedoch wenig Aussicht, allgemeine Billigung zu finden. Auch ist die Verbindung ἃ—πέρι nicht nur vollständig sprachgemäss;[1] ich würde den Plural hier an sich vorziehen, weil er auf die grosse Zahl und Mannigfaltigkeit der durch den Gebrauch der Urkunde beseitigten Streitanlässe weit vernehmlicher hinweist als der dürftige und Alles ins Enge ziehende Singular.

## Euripides Frg. 608.

τὸ δ' ἔσχατον δὴ τοῦτο θαυμαστὸν βροτοῖς
τυραννίς, οὐχ εὕροις ἂν ἀθλιώτερον.
φίλους τε πορθεῖν καὶ κατακτανεῖν χρεών,
πλεῖστος φόβος πρόσεστι μὴ δράσωσί τι.

Von den vielfachen Anstössen, welche dieses Fragment darbietet, lassen sich einige durch Nauck's Vorschläge hinwegräumen, indem wir Vers 1 ἐσχάτως schreiben und Vers 4 (mit Nauck und Pflugk) πλεῖστος durch ἐπεὶ ersetzen. Allein die sinnlose Phrase φίλους τε πορθεῖν möchte ich nicht dadurch beseitigen, dass wir den Vers 3 also umgestalten: πόλεις τε πορθεῖν καὶ φίλους κτανεῖν χρεών —. Denn Städte zu zerstören mag für den Tyrannen, der nach Aristoteles πολεμοποιός ist, zwar bezeichnend genug sein. Allein so quäkerhaft friedensfreundlich war doch die antike Welt nicht, um den Usurpator darum für ‚unselig' zu halten, weil seine Lage ihn oft nöthigte, zum Eroberer zu werden. Hinrichtungen, Confiscationen, selbst mit Meineid verbundene Eroberungen werden auch Frg. 288, 5 ff. als für die Tyrannis charakteristisch erwähnt, aber der Dichter fährt demungeachtet fort: καὶ ταῦτα δρῶντες μᾶλλόν εἰσ' εὐδαίμονες | τῶν εὐσεβούντων κτέ. Dass der Ungerechte vermöge seiner Ungerechtigkeit ἄθλιος ist, von dieser Lehre wusste man ausserhalb des platonischen Kreises wenig.

---

[1] Vgl. Plato Protagor. 316ᵈ: οὐ γὰρ σμικροὶ περὶ αὐτὰ φθόνοι τε γίγνονται καὶ ἄλλαι δυσμένειαί τε καὶ ἐπιβουλαί. Oder Resp. 416ᵉ: διότι πολλὰ καὶ ἀνόσια περὶ τὸ τῶν πολλῶν νόμισμα γέγονε —. Theatet. 151ᵉ: μὴ ἀγρίαινε ὥσπερ αἱ πρωτοτόκοι περὶ τὰ παιδία. Anderes bietet Kühner II, §. 437 fin.

Ich vermuthe vielmehr, dass τε πορθεῖν aus τε ἀπωθεῖν entstanden ist (ein bei Euripides sehr beliebtes Wort), woraus sich die angemessene Steigerung ergibt: ‚die Freunde zu verbannen und zu tödten.' Ferner erscheint mir unter allen Umständen die Annahme nöthig, dass zwischen Vers 2 und 3 mindestens ein Vers ausgefallen ist. Denn ohne Aenderungen der gewaltsamsten Art lässt sich ein angemessener Zusammenhang zwischen dem ersten und dem zweiten Verspaar unmöglich herstellen. In der Lücke mag von der vereinsamten Stellung des Gewaltherrschers die Rede gewesen sein.

## Euripides Frg. 620.

οὐκ ἔστιν ἀνθρώποισι τοιοῦτος σκότος,
οὐ χῶμα γαίας κλῃστόν, ἔνθα τὴν φύσιν
ὁ δυσγενὴς κρύψας ἂν εἴη σοφός.

Der verstümmelte Vers 3 hat die Kritiker um die Wette beschäftigt. Gegen Meineke's und Lewis' Vorschlag κρύψειεν ἂν κἂν ᾖ σοφός entscheidet, wie ich meine, die nachfolgende Erwägung. Gäbe es in Wahrheit jenes tiefe Dunkel, jenes unerreichbare Versteck, von dem die ersten Verse sprechen, so bedürfte es ja keiner besonderen Klugheit, um sich darin zu verbergen. Das Schwergewicht des Gedankens fällt vielmehr augenscheinlich auf den Satz: es gibt keine Verborgenheit, die verborgen genug wäre, damit der Gemeine seine Gemeinheit darin versteckte. Und da Weisheit oder Klugheit (σοφία) nicht den richtigen Gegensatz zur Niedrigkeit (δυσγένεια) bildet, so scheinen auch Nauck's, Halm's und Enger's Versuche: κρύψας ἂν ἐκβαίη (oder ὀφθείη) σοφός fallen zu müssen. Solch einen angemessenen Gegensatz bietet Hense's οὐκ εἴη κακός; aber dieser Vorschlag versieht es darin, dass er es mit dem ‚Sein', auf welches ja der Versteck keinen Einfluss üben kann, und nicht mit dem ‚Schein' zu thun hat. Darum gilt mir nur eine Wendung als sinngemäss von der Art wie

ὁ δυσγενὴς κρύψας ἂν ἐκφεύγοι ψόγον —,

die nicht paläographisch glaubhafter gestalten zu können ich lebhaft bedauere.

Ein neues Bruchstück des ‚Protesilaos' verdanken wir dem Sammelfleiss von L. Cohn (Zu den Parömiographen S. 82). Es ist ebenso leicht zu erkennen, dass dasselbe auf geplante Selbstmordversuche der Laodameia Bezug hat, die in Zweifel ist, ob sie durch Erstechen oder Ertränken ihr Leben beenden soll, als es schwierig ist, die Worte selbst mit annähernder Sicherheit herzustellen. Dieselben lauten nach Cohn's Angabe in der Handschrift wie folgt: δ$^{\tau}$η. σ$^{\alpha}$ λαιμὸν ἢ πεσοῦσ' ἀπ' ἰσφνίου κευθμῶνα πηγαῖον ὕδωρ, was Nauck, der meine Auffassung des Bruchstücks billigt, also ordnen will:

παίσασα) λαιμὸν ἢ πεσοῦσ' ἀπ' ἰσφνίου (?)
ἄβυσσον ἐς) κευθμῶνα πηγαῖόν ⟨θ'⟩ ὕδωρ.

Nur für das Supplement ἄβυσσον muss ich selbst die Verantwortung übernehmen. Dass die Worte die poetische Umschreibung des Begriffs ‚Brunnen' enthalten — das Wort φρέαρ ist den Tragikern fremd — gilt mir als ausgemacht. Ob ἴσφνιον, wie Cohn meint, eine Nebenform von ἴσθμιον oder nur dafür verschrieben ist,[1] möchte ich nicht entscheiden. Jedenfalls bedeutet das Wort hier τὸ τοῦ φρέατος περιστόμιον, wie Photios (den Cohn anführt) ἴσθμιον erklärt. Statt ἄβυσσον lässt sich natürlich auch manches Andere denken, wie κελαινὸν oder μελαμβαθῆ 'ς.

## Euripides Frg. 803.

ἀλλ' οὔποτ' αὐτὸς ἀμπλακὼν ἄλλον βροτὸν
παραινέσαιμ' ἂν παισὶ προσθεῖναι κράτη
πρὶν ἂν κατ' ὄσσων τυγχάνῃ μέλας σκότος,
εἰ χρὴ διελθεῖν πρὸς τέκνων νικώμενον.

Den letzten Vers hat Musgrave verständlich zu machen gesucht, indem er εἰ durch ἢ, Wecklein, indem er πρὸς durch μὴ zu ersetzen vorschlug. Ich möchte die Schreibung: ἦ χρὴ διελθεῖν κτέ. empfehlen, in dem Sinne: ‚denn in der Todesstunde muss man freilich vor Kindern und Erben die Segel streichen!'

[1] Es gilt daselbst die Erklärung eines Sprichworts: χαλεπὸς βίος ἴσφνι' ἄγοντος, wobei wir lesen: ἴσφνια γὰρ λέγεται τὰ περιστόμια τῶν κεράμων κτέ.

## Euripides Frg. 903.

Das glanzvolle Bruchstück (des Bellerophontes?) hat wahrscheinlich also zu lauten:

χρύσεαι δή μοι πτέρυγες περὶ νώτῳ
καὶ τὰ Σειρήνων πτερόεντα πέδιλα,
βάσομαί τ' εἰς αἰθέριον πόλον ἀρθεὶς
Ζηνὶ προσμείξων —.

Der von Nauck verdächtigte unmetrische Zusatz ἁρμόζεται am Schluss von Vers 2 rührt augenscheinlich von jemandem her, der die dichterische Freiheit des Ausdrucks missverstand und dem Bezug vom περὶ νώτῳ auch auf den Vers 2 vorbeugen wollte. Mein αἰθέριον πόλον ἀρθεὶς statt des metrisch unmöglichen αἰθέρα πολὺν ἀερθεὶς möchte ich aber durch einige Beispiele stützen. Man vergleiche: Euripides Epigramm. frg. 2, 1 (Bergk II⁴, 265): Ὦ τὸν ἀγήραντον πόλον αἰθέρος, Ἥλιε, τέμνων κτέ. Euripid. frg. 836, 10: τὰ δ' ἀπ' αἰθερίου βλαστόντα γονῆς | εἰς οὐράνιον πάλιν ἦλθε πόλον; Aeschyl. Prometh. 430: οὐρανιόν τε πόλον νώτοις ὀχῶν στενάζει; Timotheus frg. 2 (Bergk III⁴, 620): διὰ κυάνεον πόλον ἄστρων; Cleanthes hymn. v. 16 (Stob. Eclog. I, 26 Wachsmuth): οὔτε κατ' αἰθέριον θεῖον πόλον οὔτ' ἐνὶ πόντῳ; Epigramma sepulcr. 225, 3 Kaibel: ψυχὴ δ' αἰθέριον κατέχει πόλον; Aelian. de nat. anim II, 26 (I, 47 Herch.): ὑπερφρονῶν δὲ καὶ τῶν ὑδάτων καὶ τῆς ἀναπαύσεως τὸν αἰθέριον τέμνει πόλον (wohl nach Euripid. Epigr. frg. 2; dies wieder ausgeschrieben von Apostol. centur. I, 45 [Paroemiogr. gr. II, 252]: τὸν ἀέρα τέμνει πολὺ κτέ).

Heimsoeth's αἰθέρ' ἄπειρον entbehrt gleich Dindorf's αἰθέρα λαμπρὸν jeder paläographischen Wahrscheinlichkeit; Bergk's πουλὺν erregt den doppelten Scrupel, ob die homerische Form einem Tragiker zugemuthet werden und ob ein πολλὴ θάλασσα, πολλὴ γῆ auch die Verbindung πολὺς αἰθὴρ rechtfertigen kann, wo vielmehr βαθὺς das gebräuchliche Adjectiv ist. Dobree's πολιὸν αἰθέρ' (vgl. Orest. 1377) endlich missfällt durch die Auflösung der Länge sowohl als durch das Adjectiv, welches wenigstens nach meinem Gefühl von dem Goldglanz der Umgebung unschön absticht; der Weg zu Zeus führt nicht durch grauen Nebel, sondern durch schimmernde Klarheit.

## Euripides Frg. 905.

ὃς τάδε λεύσσων θεὸν οὐχὶ νοεῖ
μετεωρολόγων δ' ἑκὰς ἔρριψεν
σκολιὰς ἀπάτας, ὧν ἀτηρὰ κτέ.

Hier hat Cobet mit vollem Rechte darauf hingewiesen, dass das Relativpronomen im Eingang dem anführenden Schriftsteller gehört und Euripides τίς geschrieben hat. Um so entschiedener muss aber die (übrigens schon von Wagner vorgebrachte) Vermuthung zurückgewiesen werden, es sei die Adversativpartikel in Vers 2 durch θ' zu ersetzen (Mnemos. N. S. V, 271). Dadurch würde die Kraft des Ausdrucks erheblich abgeschwächt. Es liegt eben einer jener zahlreichen Fälle vor, in welchen eine Adversativpartikel einen Gegensatz ausdrückt, nicht zwischen den durch sie verbundenen Sätzen, wohl aber zwischen den in denselben vorherrschenden Hauptbegriffen. Der Gottesglaube und die Freigeisterei stehen in gegensätzlichem Verhältniss zu einander, wenngleich keineswegs die Annahme des ersteren und die Verwerfung der letzteren. ‚Wer wird nicht' — so ruft der Dichter aus — ‚bei solchem Anblick eines Gottes Walten erkennen, den krummen Trug der Himmelsklügler aber weit von sich schleudern' u. s. w.? Oder, kürzer ausgedrückt: wer wird nicht zur Gläubigkeit bekehrt, dem Unglauben aber entrissen werden?

## Euripides Frg. 968.

εἰ δ' ἦσαν ἀνθρώποισιν ὠνητοὶ λόγοι,
οὐδεὶς ἂν αὑτὸν εὖ λέγειν ἐβούλετο·
νῦν δ', ἐκ βαθείας γὰρ πάρεστιν αἰθέρος
λαβεῖν ἀμοχθεί, πᾶς τις ἥδεται λέγων
τά τ' ὄντα καὶ μή· ζημίαν γὰρ οὐκ ἔχει,
πίστεις ὅταν (γ' εὕρ)ωμεν —.

Wenn ich auf dieses, von Wilamowitz auf Grund von Volum. Hercul. C. A. IX, 95 schön ergänzte Bruchstück zurückkomme, so geschieht es nur, um gegen die zuversichtliche Behauptung jenes Gelehrten, es sei Vers 4 mit Plutarch ἀμισθί und nicht mit Philodem ἀμοχθεί zu schreiben (Hermes 11, 515), Einsprache

zu erheben. Dass Euripides ἀμισθί (oder ἀμισθεί) schrieb, gilt mir keineswegs als ‚propter apertissimam sententiam certum'. Denn dass man für die Benützung des unergründlichen Luftraums nichts zu zahlen braucht, musste Niemandem gesagt werden. ‚Mühelos, in den tiefen Aether greifend' passt ja aufs Trefflichste zusammen. Auf der einen Seite die ‚um Geld erkauften', auf der anderen die ohne jeden Aufwand, nicht nur von Geld, sondern selbst von Mühe erzeugten Reden. Der Gegensatz ist darum nicht weniger wahrhaft, weil dem einen Glied nicht nur seine Negation, sondern diese und noch etwas mehr gegenübersteht.

## Euripides Frg. 994.

οὐχ ἑσπέρας, φάσ', ἀλλὰ καὶ μεσημβρίας
τούτους ἀφεστήκασιν ἡμέραν τρίτην.

In das Dunkel dieses ‚locus obscurissimus' bringt vielleicht die nachfolgende Muthmassung einiges Licht. ἀφίσταμαί τινα scheint hier in gleichem Sinne gebraucht zu sein wie sonst häufig ἐξίσταμαί τινα (vito, refugio). Vielleicht ist von Kriegern, welche die Schlacht meiden, oder auch von Preiskämpfern, die einem Agon ausweichen, die Rede, wobei in letzterem Falle der Aufschub durch die Ungunst einer bestimmten Tageszeit motivirt sein mag, etwa wie in der Erzählung von Herodot's Vorlesung zu Olympia (εἰς τὴν Ἡροδότου σκιάν). So habe ich einst zu Philostratos περὶ γυμναστικῆς (p. 34, 2 Daremberg) vermuthet: ἀφιστάμενον — statt ἀπιστούμενον — τὴν πυγμήν, wie auch Volckmar (p. 19 seiner Ausgabe) schrieb, der jedoch, ich glaube ohne Grund, τὴν πυγμὴν in τῆς πυγμῆς verändert hat. Der dritte Tag ist bei Aufschüben beliebt, wie Herod. V, 49 oder Stob. Flor. 28, 18 (hergestellt von Cobet, Mnemos. N. S. II, 99) zeigen kann.

## Euripides Frg. 1016.

οὐκ ἔστιν ἀρετῆς κτῆμα τιμιώτερον·
οὐ γὰρ πέφυκε δοῦλον οὔτε χρημάτων
οὔτ' εὐγενείας οὔτε θωπείας ὄχλου.
ἀρετὴ δ' ὅσῳπερ μᾶλλον ἂν χρῆσθαι θέλῃς,
τοσῷδε μᾶλλον αὔξεται τελουμένη.

Zu Vers 4—5 bemerkt Nauck: ‚fortasse a praegressis dirimendi sunt'. Sicherlich sind die zwei Verse abzutrennen. Und täuscht nicht Alles, so gehören sie zum Frg. 546 und sind nach einem fehlenden Mittelstück, des Inhalts: ‚auch das unverwüstlichste Metall wird im Laufe der Zeit durch Abnützung zu nichte' also an dasselbe anzuschliessen:

Frg. 546 οὗτοι νόμισμα λευκὸς ἄργυρος μόνον
καὶ χρυσός ἐστιν, ἀλλὰ χάρετὴ βροτοῖς
νόμισμα κεῖται πᾶσιν, ἣν κτᾶσθαι χρεών.
. . . . . .

Frg. 1016, 4—5 αὕτη δ' ὅσῳπερ μᾶλλον ἂν χρῆσθαι θέλῃς,
τοσῷδε μᾶλλον αὔξεται μειουμένη.

Frg. 1016, 4 αὕτη statt ἀρετὴ zu schreiben hat Nauck empfohlen; dafür spricht die — bereits von Meineke bemerkte — scherzhafte Nachahmung dieser zwei Verse bei Theodektes (Frg. 12, 4—5 = p. 626 N.). An die Stelle des sinnlosen τελουμένη setze ich, auch der handschriftlichen Ueberlieferung — ΑΕΙΟΥΜΕΝΗ — genauer folgend, μειουμένη, eine Besserung, welche längst Christian Wordsworth (bei Meineke ad Stob. Flor. I, 1) vorweggenommen hat. ‚Je mehr man von der Tugend wegnimmt, um so mehr hat man von ihr übrig,' hätte dann Euripides gesagt, sehr ähnlich Shakespeare's hyperbolischem Ausspruch über die Liebe:

My bounty is as boundless as the sea,
My love as deep; the more I give to thee,
The more I have, for both are infinite.[1]

Wie sehr aber Euripides die Figur des Oxymoron liebt, ist bekannt genug. Ich erinnere, um einige der hervorstechendsten Fälle zu nennen, die in den Zusammenstellungen von Busche (Observat. crit. in Euripidis Troades p. 46—47) und von Schöne (zu Iph. Taur. 543) fehlen, an: Androm. 420 (δυστυχῶν δ' εὐδαιμονεῖ), Suppl. 32 (δεσμὸν δ' ἄδεσμον), Iph. Taur. 1139 (ὁ νοῦς νοῦν οὐκ ἔχων), Med. 598 (λυπρὸς εὐδαίμων βίος), Troad. 625 (αἴνιγμ' οὐ σαφῶς εἶπεν σαφες), ibid. 1291—1292 (ἁ δὲ μεγαλόπολις ἄπολις ὅλωλεν). — Ein ähnliches Dictum, wie wir es hier dem Euripides in Betreff der Tugend zuschreiben, begegnet bei Plutarch in

[1] Romeo and Juliet II, 2.

Ansehung der Einsicht: μόνος γὰρ ὁ νοῦς παλαιούμενος ἀνηβᾷ, καὶ ὁ χρόνος τἄλλα πάντ' ἀφαιρῶν τῷ γήρᾳ προστίθησι τὴν ἐπιστήμην (de liber. educ. c. 8, Mor. 5ᵉ = I, 12—13 Herch.).

## Euripides Frg. 1052.

τὸν σὸν δὲ παῖδα σωφρονοῦντ' ἐπίσταμαι
χρηστοῖς θ' ὁμιλοῦντ' εὐσεβεῖν τ' ἠσκηκότα.
πῶς οὖν ἂν ἐκ τοιοῦδε σώματος κακὸς
γένοιτ' ἄν; οὐδεὶς τοῦτό μ' ἂν πίθοι ποτέ.

Es ist hier (falls nicht etwa mit H. Grotius πατέρα statt παῖδα zu lesen ist)[1] von dem Enkel des Angesprochenen die Rede und der von Pierson (Verisimilia p. 138) und zahllosen Anderen missverstandene Sinn des Bruchstücks ist dieser: ‚Deinen Sohn kenne ich als einen trefflichen Mann; wie sollte aus den Lenden eines solchen Mannes ein schlechter entsprossen sein?' σώματος (Vers 3) ward von allen Seiten angefochten.[2] Bothe wollte das Wort durch σήματος, Valckenaer und Bergk durch σχήματος, Musgrave durch γνώματος, Düntzer durch λήματος ersetzen (Philolog. V, 191); Heimsoeth klagt über die Aengstlichkeit derjenigen, welche ‚Düntzeri coniecturam λήματος non audent reci-

[1] Wozu ich aber keinen zwingenden Grund sehe. Grotius hat übrigens die Stelle vollkommen richtig verstanden, wie seine Uebertragung von Vers 3 lehrt: Qui posset isto filius nasci malus | Genitore?

[2] Fragt man, warum? so lautet die Antwort: weil man seit Valckenaer (Diatrib. p. 227ᵇ) mit der vorgefassten Meinung an das Bruchstück herangetreten ist, es müsse in ihm nicht von Abstammung und Ererbung sittlicher Eigenschaften, sondern von einer inneren Umwandlung die Rede sein. ‚So will Valkenaer darin den Sinn finden: ‚istis ornatus virtutibus quomodo tandem malus fieret'? Nach dieser Auffassung wurde die Zugehörigkeit des Fragments zum ersten Hippolyt behauptet (von Matthiae, Monk, Welcker), während Bergk lieber an den Phönix denken wollte, Dindorf und Wagner uns zwischen beiden die Wahl offen lassen. Von solchem Vorurtheil geblendet, übersah man, dass das Präsens ἐπίσταμαι gar schlecht zu jenem Gedanken stimmt (müsste es doch heissen: ich kannte ihn als einen Trefflichen, wie sollte er sich so sehr verändert haben?). Auch der Abschnitt (περὶ εὐγενείας), in welchem das Bruchstück bei Stobäus erhalten ist, genauer die Aufschrift: ὅτι εὐγενεῖς οἱ ἀπὸ χρηστῶν πατέρων ἢ δυνατῶν ἢ ἐνδόξων γενόμενοι sowohl als der Inhalt desselben konnten jenes, man möchte fast sagen muthwillige Missverständniss hintanhalten.

pere, quippe non intellegentes quomodo ex λήματος ortum sit σώματος' und erklärt den angeblichen Vorgang nach dem beliebten Recept: Verschmelzung eines Glossems (σώφρονος) mit dem glossirten Wort (Bonner Sommer-Programm von 1867, p. IX).

In Wahrheit ist die überlieferte Fassung des Bruchstücks, nachdem Pierson (a. a. O.) τοσόν δὲ παῖδας in τὸν σὸν δὲ παῖδα verbessert hat, eine völlig tadellose. Wen σώματος nach der Aufzählung sittlicher Eigenschaften befremdet, der möge vor Allem bedenken, dass die Zeugung ein leiblicher Act ist, mag auch ein Heiliger zeugen oder gezeugt werden. σῶμα = ‚Person' begegnet in sehr ähnlichem Zusammenhang auch Frg. 531; wenig verschieden ist Eurip. Electr. 371 ἐν πένητι σώματι = ‚im Körper eines Armen'.[1] Wie an unserer Stelle der Gedanke an Zeugung und Vererbung es bewirkt hat, dass σῶμα mit einem Attribut unkörperlicher Art verbunden wird, so ist das Gleiche an der — ebenfalls grundlos angefochtenen — Stelle der Elektra durch die Gegenüberstellung von Leib und Seele veranlasst: ‚im Geist eines Reichen herrscht nicht selten Hungersnoth und eine Fülle von Einsicht wohnt oft im Körper eines Armen' (λιμόν τ' ἐν ἀνδρὸς πλουσίου φρονήματι | γνώμην δὲ μεγάλην ἐν πένητι σώματι); vgl. Frg. 329. Allein auch abgesehen von solchen besonderen Anlässen ist ja σῶμα wie δέμας gar häufig Bezeichnung der Gesammt-Persönlichkeit, die für den Griechen weniger selten als bei uns durch den Körper vertreten ist (gleichwie umgekehrt die Person genannt wird, wo lediglich vom Körper die Rede ist: ψυχὰς Ἄιδι προΐαψεν — αὐτοὺς δὲ ἑλώρια κτέ.!). Dies weiss Niemand besser als Nauck (vgl. seine Anmerkungen zu Sophocl. Electr. 1232, Oed. R. 643, Oed. Col. 355); dennoch vergisst er es gelegentlich, so wenn er (Krit. Bemerk. VII, 224) Iph. Aul. 936—937 τοὐμὸν δέμας anficht, weil die Atriden ‚nicht den Leib, sondern den Namen des Achilles . . . für ihre Zwecke gemissbraucht hatten'. Man übersetze δέμας mit ‚Person' und der Anstoss wird hinfällig, während τοὔνομα an der Spitze des folgenden Verses mir gegen

[1] Den gleichen Gebrauch von body kennt das Englische aller Epochen. So Fielding, Tom Jones II, 145 (Tauchn.): ‚Indeed if it (ein bestimmter Geldbetrag) belonged to a poor body, it would be another thing.' Oder Miss Martineau, Autobiography I², 188, 4 (London 1877): ‚And I who am the quietest of quiet bodies, when let alone in my business' etc.

und nicht für die Einführung desselben Wortes in 937 (ἐγὼ παρέξω τοὐμὸν ὄνομα σῷ πόσει) zu sprechen scheint. Lehrreiches bietet Karl Frey, Aeschylus-Studien (Schaffhausen, 1875) unter der Rubrik: ‚Der Körper und die Theile des Körpers nehmen das Epitheton der Person an' (S. 48 ff.), wo vorerst eine Verbindung wie ἐπὶ ναυάρχῳ σώματι . . . τῷ βασιλείῳ gerechtfertigt wird. Völlig grundlos muss Jedem, der dies Alles erwägt, Cobet's Vorschlag erscheinen, Sophocl. Frg. 674: ἀκόλαστον σῶμα in ἀκόλαστον στόμα zu verwandeln (Mnemos. N. S. V, 240). Auch die Verbindung σώματ' εἰς εὐδαίμονα (Hercules 66) scheint mir völlig unbedenklich. Nur darf man freilich nicht (mit Hermann) ἀριστέων oder (mit Wecklein) ἀνδρῶν vorhergehen lassen. Denn ein Attribut wie εὐδαίμονα, welches keine Körpereigenschaft bezeichnet, kann nur dann mit σώματα verbunden werden, wenn das letztere Wort die Gesammt-Persönlichkeit vertritt. Neben ἀριστέων oder ἀνδρῶν sind σώματα ‚Leiber', und diese können stark oder schwach, gross oder klein, nicht aber reich oder vornehm heissen. Durch den anderen Vorschlag Herwerden's aber (Exercit. crit. p. 145) πηδᾶν ἐρῶσι — statt πηδῶσ' ἔρωτι — gilt mir das vielumstrittene Verspaar als endgiltig geordnet.

Zu unserem Fragment vgl. noch Frg. Euripid. 76, 344, 1053. Doch es ist Zeit, diese langwierige Erörterung zu beenden. Hoffentlich erscheint dieselbe auch nach F. W. Schmidt's kurzer Rechtfertigung der Ueberlieferung (Krit. Stud. II, 510) nicht völlig überflüssig.

## Euripides Frg. 1054.[1]

A. χρυσοῦ σὲ πλήθει, τούσδε δ' οὐ χαίρειν χρεών;
B. σκαιὸν τὸ πλουτεῖν κἄλλο μηδὲν εἰδέναι.

Die herkömmliche Auffassung des ersten Verses ist jene Valckenaer's: ‚*Tene decet auri copia laetari, hos autem dedecet?' quin imo his nocerent divitiae ἄλλο μηδὲν εἰδόσι.* Ich wüsste nicht,

[1] Dass die zwei Verse als Frage und Antwort anzusehen und zwischen zwei Gesprächspersonen zu vertheilen sind, ist selbstverständlich und mindestens seit Valckenaer (Diatr. p. 228c) allgemein anerkannt. Ich fügte daher die ‚personarum notae' hinzu, welche Nauck wohl unabsichtlich weggelassen hat.

dass die überlieferten Worte eine andere Auffassung gestatten; aber mancherlei macht uns dabei stutzig. Man ersetze decet durch oportet, was ja χρεών bedeutet, und der Sinn wird ein schiefer; ferner ist ja ‚des Goldes Fülle' ein Besitz, den man eher bei Einem als bei Vielen zu finden erwartet. Es sind dies vielleicht keine zwingenden Gründe, aber sie rechtfertigen wohl die Frage, ob wir nicht einen Buchstaben verändern dürfen, um die folgende, ungleich besser verständliche Situation und Wechselrede zu gewinnen. B. hat soeben über einen mürrischen Hausgenossen (Gebieter, Vater oder am besten Gatten) geklagt, worauf A. seine Verwunderung darüber ausspricht, dass N. N., der doch so reichbegütert sei, nicht auch frohgemuth erscheine:

χρυσοῦ γε[1] πλήθει· τούσδε δ' οὐ χαίρειν χρεών;

Zur Erwiderung B.'s vergleiche man Frg. 97, 237, 642, 773. (Vielleicht billigt jemand meine Vermuthung, dass πλήθει als Verbum zu verstehen sei, möchte aber σὲ ungeändert lassen. Darauf antworte ich, dass πλήθω in alter Sprache als Transitivum nicht nachweisbar ist [s. oben S. 9] und dass B. doch kaum über sich selbst das sagen kann, was der Dichter ihn oder sie sagen lässt.)

## Euripides Frg. 1055.

ὅστις δὲ λύπας φησὶ πημαίνειν βροτούς,
δεῖν δ' ἀγχονῶν τε καὶ πετρῶν ῥίπτειν ἄπο,
οὐκ ἐν σοφοῖσιν ἔστιν, εὐχέσθω δ' ὅμως
ἄπειρος εἶναι τῆς νόσου ταύτης ἀεί.

Ich empfinde hier einen zwiefachen Anstoss. Der eingefleischte, Selbstmord predigende Pessimist des Vers 2 kann sich nicht so matt ausdrücken, wie es in Vers 1 geschieht. Das λύπαι βροτοὺς πημαίνουσι ist eine nichtssagende Tautologie, die nur dadurch zum Bestandtheil eines pessimistischen Bekenntnisses werden könnte, dass ein ἀεί oder διὰ βίου dabei stände. Da das Versmass keinen solchen Zusatz duldet, so erscheint mir die alte Conjectur

[1] In der Anführung bei Plutarch (Mor. 20[d]) heisst es σκαιόν γε. Sollte nicht die Partikel aus dem ersten in den zweiten Vers gerathen sein?

ποιμαίνειν, welche der Parisinus B darbietet, aller Beachtung werth. Dann erscheinen die Kümmernisse gleichsam als die Lenkerinnen der Menschen (vgl. ποιμὴν λαῶν oder Eurip. Frg. 744 ποιμαίνειν στρατόν), als die Hirtinnen der Menschenheerde.

Ferner kann doch nicht dem Apostel dieser krankhaften Richtung selbst der Wunsch gelten, er möge dieselbe niemals kennen lernen (ἄπειρος εἶναι ἀεί)! Ich wollte daher εὐχέσθω δέ πᾶς statt εὐχέσθω δ' ὅμως zu schreiben vorschlagen. Doch bemerke ich soeben, dass schon Musgrave den Schaden erkannt und in gelinderer Weise zu heilen versucht hat, durch die Schreibung: εὐχέσθω δ' ὅμως | ἄπειρος εἶναι πᾶς νόσου ταύτης ἀεί. In ὅμως liegt dann der Gedanke: so thöricht diese Richtung auch ist, so ist sie darum doch keineswegs ungefährlich.

## Euripides Frg. 1064.

οὐκ ἔστι λύπης ἄλλο φάρμακον βροτοῖς
ὡς ἀνδρὸς ἐσθλοῦ καὶ φίλου παραίνεσις·
ὅστις δὲ ταύτῃ τῇ νόσῳ ξυνὼν ἀνήρ . . .
μέθη ταράσσει καὶ γαληνίζει φρένα,
παραυτὰ δ' ἡσθεὶς ὕστερον στένει διπλᾶ.

Cobet nimmt nach Vers 1 eine Lücke an, ‚quia οὐκ ἔστιν ἄλλο ὡς pro ἄλλο ἢ dici non potest' (Mnemos. N. S. V, 241). F. W. Schmidt will aus demselben Grunde ἄλλο tilgen und ἴσον nach βροτοῖς hinzufügen (Krit. Stud. II, 510). Ob in der That ὡς nach ἄλλος ein ἤ weniger vertreten kann, als nach dem Comparativ (vgl. Wecklein zu Aeschyl. Prometh. 629 oder Im. Bekker, Homer. Blätter I, 312—314), braucht nicht erörtert zu werden. Denn im vorliegenden Falle wäre ein ἤ ganz und gar nicht an seinem Platze! Der Gedanke kann nicht dieser sein: ‚Der Zuspruch eines trefflichen Freundes ist die einzige Arznei gegen Kummer'; wird doch sogleich ein anderes Heilmittel, nämlich die Trunkenheit genannt. Vielmehr kann der Dichter nur sagen wollen: es gibt keine andere ebenso wirksame, ebenso nützliche, von übler Nachwirkung ebenso freie Arznei; kein anderes φάρμακον gleicht diesem an Trefflichkeit; und eben dieses besagen die überlieferten Worte, ohne dass man etwas hinzuzuthun oder wegzunehmen brauchte. οὐκ ἔστιν ἄλλο — ὡς ist gleich einem οὐκ ἔστιν ἄλλο τοιοῦτον οἷον.

Allein auch nach Vers 3 möchte ich, diesmal mit Cobet, das Zeichen der Lücke tilgen, doch ohne mit diesem (oder vielmehr mit Gesner) παραυτὰ δ' in παραυτίχ' zu verwandeln. Man wird vielmehr das bei den Tragikern nicht eben seltene δέ in apodosi hier durch die Wiederholung aus dem Vordersatze (ὅστις δὲ) genügend gerechtfertigt finden dürfen. Desgleichen Oed. Tyr. 1266—1267, wo ich Naucks und Anderer Bedenken nicht zu theilen vermag. Vgl. Aeschyl. Agam. 1060 Dind., Eumenid. 887, auch Pers. 415, wo Weils Aenderung von δ' in τ' entbehrlich scheint (s. unsere Analyse der Fälle bei Homer und Herodot, Herodot. Stud. II 26 [544] und 76 [594]).[1]

## Astydamas Frg. 8 (p. 605 Nauck).

Dieses vielerörterte Bruchstück möchte ich, zum Theil mit Hugo Grotius, mit Halm und mit Herwerden (Exercit. crit. p. 72) übereinstimmend also ordnen:

γένους δ' ἔπαινός ἐστιν ἀσφαλέστατος·
κατ' ἄνδρ' ἐπαίνει, χὥστις ἂν δίκαιος ᾖ
τρόπους τ' ἄριστος, τοῦτον εὐγενῆ κάλει.
ἓν' ἄνδρα δ' εὑρεῖν τοῦτόν ἐστι δυσχερές,
κἂν αὐτὸν οἱ ζητοῦντες ὦσι μύριοι.

So nahe es liegt, ἀσφαλέστατος (Vers 1) zu ändern, sei es in ἐπισφαλέστατος, sei es in ἀνωφελέστατος (ἐστ' ἀνωφ.), so hält mich doch nach reiflicher Ueberlegung die nachfolgende Erwägung davon zurück. Ein Lob sei ἀσφαλέστατος, dies kann unter Umständen bedeuten, es sei vor Widerlegung vollkommen sicher; der Lobpreisende ἐς ἀφανὲς τὸν μῦθον ἀνενείκας οὐκ ἔχει ἔλεγχον (vgl. Herodot. Stud. II, 526 ff.). Und zwar lässt sich dies von dem Lob selbst eines edlen Geschlechtes, dessen Ursprung sich ja in das Dunkel sagenhafter Vorzeit verliert, sehr passend sagen. Aber freilich nur der Zusammenhang konnte diesen Sinn des Wortes klar machen. Es ist jedoch keineswegs unmöglich, dass der Satz, welchen das δὲ in Vers 1 voraussetzen lässt, diese Klarheit geschaffen hat.

[1] Zu ταράσσει καὶ γαληνίζει φρένα vgl. die Darlegung der Theorie des Rausches bei Plutarch Quaest. conviv. III, 8 (Mor. I, 797 Dübn.), insbesondere §. 7: τί οὖν κωλύει καὶ τὴν διάνοιαν ὑπὸ τοῦ οἴνου φυσικῶς κινουμένην, ὅταν ταραχθῇ καὶ παροξυνθῇ, πάλιν ἀνίεσθαι καὶ καθίστασθαι πλεονάζοντος.

In Vers 2 und 3 würde an sich nichts hindern, die überlieferten Infinitive ἐπαινεῖν und καλεῖν im imperativischen Sinne aufzufassen und zu dulden. Allein der Nothwendigkeit, zwischen κατ' ἄνδρ' ἐπαινεῖν und ὅστις ἂν δίκαιος ᾖ eine Verbindung zu schaffen, wird am leichtesten genügt, wenn wir mit Halm das schliessende N für ein entstelltes X halten. Porson's vermeintliche Besserung am Anfang von Vers 4 (ἐν ἑκατὸν) halte ich für erweislich falsch. Denn von zwei Dingen eines. Entweder der Dichter trachtet nicht nach numerischer Präcision, oder seine erdichteten Zahlen müssen in erträglichem Einklang mit einander stehen. Man kann sagen: nicht unter hundert wirst du Einen Guten finden, oder auch: nicht Einen Guten wird man finden, selbst wenn ihn zehntausend suchen. Allein Beides zusammengenommen ergibt die ungereimte Vorstellung, dass es zehntausend Menschen braucht um hundert abzusuchen und zu prüfen! Eine Parallele zur Ausdrucksweise ἕν' ἄνδρα — τοῦτον bietet Sophocl. Frg. 616: τὸν δ' εὐτυχοῦντα — ὄντιν' εὑρήσεις ἕνα (s. oben S. 11). Der τοιοῦτος, so könnte man die Phrase erklären, wird eben dadurch, dass er nur Einer ist, zum οὗτος. Im Uebrigen vgl. Medea 1088 (μίαν ἐν πολλοῖς) oder Heraclid. 327 (ἕνα γὰρ ἐν πολλοῖς ἴσως κτέ.) — Die Lobpreisung des Geschlechtsadels wehrt Euripides auch ein andermal fast leidenschaftlich ab (Frg. 22: τὴν δ' εὐγένειαν πρὸς θεῶν μή μοι λέγε —).

## Crates Frg. 3. (p. 629 Nauck).

ὁ γὰρ χρόνος μ' ἔκαμψε, τέκτων μὲν σοφός,
ἅπαντα δ' ἐργαζόμενος ἀσθενέστερα.

Es scheint der parodistische Bezug dieses Verspaars auf Crit. Frg. I, 34 (p. 598 Nauck) noch nicht bemerkt zu sein. Und doch ist er ebenso unverkennbar, wie die feindliche Haltung des Kynikers, das heisst des Deisten, gegen die naturalistische Weltansicht eines Kritias, die sich eben in jenem Bruchstück und auch in den betreffenden Versen so deutlich ausprägt, wohl begreiflich erscheint. Ist doch das Wort von dem χρόνου καλὸν ποίκιλμα τέκτονος σοφοῦ wie dazu geschaffen, als Devise aller Entwicklungs- und Descendenztheorien zu dienen, die an die Stelle der Weltbaumeisterin Vorsehung ‚die weise Werkmeisterin

Zeit' zu setzen und durch deren absichtsloses, mälig stilles Walten alle Ordnung und alle Schönheit im Weltganzen zu erklären bemüht sind. Als Parodist ist uns der Jünger des Diogenes längst bekannt durch den Gebrauch, den er von der Grabschrift Sardanapall's gemacht hat (Diog. L. VI, 86).

Uebrigens würde Nauck meines Erachtens gut daran thun, auch die Verse, welche Teles bei Stobäus (Flor. 97, 31 fin.) anführt, unter die tragischen Fragmente aufzunehmen,[1] denn in ein philosophisches Buchdrama passen sie ganz wohl; sie dürften demselben ‚Herakles' entnommen sein, dem nach Dümmler's ansprechender Vermuthung (Antisthenica p. 68) Frg. 1 und adesp. 323 angehören.

## Moschion Frg. 2 (p. 631—632 Nauck).

Hier will ich nur das Attribut der Schicksalsgöttin ὦ λιταῖς ἄτρωτε gegen Nauck's Anfechtung (Euripid.[2] praef. XX) in Schutz nehmen. Sobald wir an die Stelle von ‚unverwundet' oder ‚unverwundbar' einen andern Ausdruck setzen, verliert die Wendung alles Befremdliche. ‚Gegen Bitten gepanzert' — sagen wir unbedenklich, und es ist bei Licht besehen genau dasselbe. Und auch Homer's σιδήρεος ἐν φρεσὶ θυμὸς gleichwie Hesiod's χάλκεον ἦτορ liegen nicht weit davon ab. Ξίφος τιτρώσκει σῶμα, τὸν δὲ νοῦν λόγος, heisst es in der urbinatischen Spruchsammlung W. Meyer's S. 44. Man vergleiche auch Schiller (W. Tell IV, 3, wo der Held zu seiner Armbrust spricht): Ein Ziel will ich dir geben, das bis jetzt | der frommen Bitte undurchdringlich war — Doch dir soll es nicht widerstehen. —

## Adespot. Frg. 53. (p. 661 Nauck).

οἵ τοι πέρα στέρξαντες οἱ δὲ καὶ πέρα
μισοῦσιν.

Es scheint noch nicht bemerkt worden zu sein, dass οἵδε (= οὗτοι) zu schreiben und οἱ δὲ nicht minder unangemessen

[1] οὐκ οἶσθα πήρα δύναμιν ἡλίκην ἔχει
θέρμων τε χοΐνιξ καὶ τὸ μηδ' ἑνὸς μέλειν
Vers 2 begegnet auch bei Diog. L. (a. a. O.). Vgl. Lycophro Frg. 2 (p. 636 Nauck).

ist als οἳ δὲ (so Susemihl, Politik des Aristoteles I, 412: στέρξαντες, οἳ δὲ). Das Pronomen dient der nachdrücklichen Hervorhebung des Participialbegriffes, etwa wie bei Sophocl. Frg. 104, 1—2: δεινόν γε τοὺς μὲν δυσσεβεῖς κακῶν τ' ἄπο | βλαστόντας εἶτα τούσδε μὲν πράσσειν καλῶς —. Wie wenig es eines Zwischensatzes für solche Epanalepsis bedarf, kann Aristot. Poet. c. 9 init. lehren: — ὅτι οὐ τὸ τὰ γενόμενα λέγειν τοῦτο ποιητοῦ ἔργον ἐστίν κτἑ. (nebst Vahlen's Zusammenstellungen daselbst).

## Adespot. Frg. 88.

τοῦ σώματος γὰρ οὕνεχ' οἱ πολλοὶ πόνοι,
τοῦδ' οὕνεκ' οἶκον στεγανὸν ἐξευρήκαμεν
λευκόν τ' ὀρύσσειν ἄργυρον σπείρειν τε γῆν
τά τ' ἄλλ' ὅσ' ἡμεῖς ὀνόμασιν γιγνώσκομεν.

Dass der letzte Vers sinnlos ist, bedarf wohl keines Beweises. Doch kenne ich nur einen Herstellungsversuch, nämlich F. W. Schmidt's unzureichendes ὄμμασιν statt ὀνόμασιν (Krit. Stud. III. 29). Ich vermuthe:

τὰ τ' ἄλλ' ὁσ' εἰς ὄνησιν ὄντ' ἐγνώκαμεν. [1]

## Adespot. Frg. 94.

ἐδεξάμην, ἔτικτον, ἐκτρέφω, φιλῶ.

Dieser durch Cobet's schöne Restitution (φιλῶ statt φίλε) geordnete Vers macht mir und wohl nicht nur mir den Eindruck des höchsten Pathos. Er klingt wie der Aufschrei einer Mutter, der man ihr Kind entreissen will; jedenfalls drängt er die ganze Stufenreihe mütterlicher Erfahrungen und Empfindungen in wunderbar markige und vielsagende Worte zusammen. Der Wonneschauer der Empfängniss, das stille Glück der erwartungsreichen Monde, die Qual und das Entzücken der Geburt, die seligen Tage und die sorgenvollen Nächte, die ihr folgen,

[1] Der Ursprung der Verderbniss mag in dem einstigen Ausfall von ὄντ' zu suchen sein, welches Wort dann über ὄνησιν oder ὄνασιν nachgetragen wurde, etwa so: ONACIN$^{ONT}$. Der Rest wird Anpassung und Zurechtmacherei gewesen sein.

endlich die Leidenschaft der Mutterliebe selbst, die aus all diesen Quellen ihre Nahrung zieht — dies Alles wird in vier Worte gefasst, von so natürlicher Gewalt der Steigerung, dass man sie kaum lesen kann, ohne sie affectvoll zu declamiren! Man denkt unwillkürlich an den ‚tragischesten' Dichter, der zugleich ein unübertroffener Meister der gedrungenen Rede war (vgl. Hippol. 439: ἐρᾷς· τί τοῦτο θαῦμα; σὺν πολλοῖς βροτῶν). Es war kein glücklicher Gedanke Meineke's, den Vers für ein Erzeugniss der komischen Muse zu halten, wenngleich der anführende Schriftsteller (Demetrius de elocut. 194) kurz vorher Menander genannt hat. Zweifelhafter steht es in diesem Betracht um

Adespot. Frg. 211,

welches ebenso gut in den Bereich der einen wie der anderen Kunst gehören kann. Ich wage in Erinnerung an die stehende Verbindung von τέχνη und τύχη (vgl. z. B. Agatho Frg. 6 und 8 oder Menandr. Monostich. 495) den Vers also zu ergänzen:

τέχνης γὰρ οὐχ ἥμαρτες, ⟨ἡ τύχη δ' ἀπῆν⟩.

Zur ersten Vershälfte vergleiche man Margites Frg. 2 (Frg. Ep. Gr. ed. Kinkel p. 67): πάσης δ' ἡμάρτανε τέχνης, zur zweiten Aristoph. Av. 1315: μόνον Τύχα προσείη oder Aeschyl. Agam. 904: Φθόνος δ' ἀπέστω.

Adespot. Frg. 426.

Die zwei ersten Verse dieses Bruchstückes möchte ich jetzt mit Ersetzung des unverständlichen ταῦτα der Handschriften durch γαῦρα wie folgt schreiben:

Πάντων τύραννος ἡ τύχη 'στὶ τῶν θεῶν,
τὰ δ' ἄλλ'· ὀνόματα γαῦρα πρόσκειται μάτην —.

Welche sonstigen Bezeichnungen der Schicksalsmacht aber der Dichter im Auge hat, wenn er von ihnen sagt, dass sie dieser als stolze und hochtrabende, aber inhaltleere Namen beigelegt werden, dies zeigt am besten die augenscheinliche Nachbildung unserer Verse bei Menander oder wer sonst der komische Dichter sein mag, der sich bei Stob. Antholog. I, 87, 7 (Wachsmuth) also vernehmen lässt:

Τύχη κυβερνᾷ πάντα, ταύτην καὶ φρένας
δεῖ καὶ πρόνοιαν καὶ θεὸν καλεῖν μόνην,
εἰ μή τις ἄλλως ὀνόμασιν χαίρει κενοῖς.

Oder auch Euripides Hecub. 488 ff.:

ὦ Ζεῦ, τί λέξω; πότερά σ' ἀνθρώπους ὁρᾶν
ἢ δόξαν ἄλλως τήνδε κεκτῆσθαι μάτην,
τύχην δὲ πάντα τἀν βροτοῖς ἐπισκοπεῖν;

Ζεύς, πρόνοια, μοῖρα, εἱμαρμένη, αἶσα, πεπρωμένη — dies sind einige jener nach der Meinung unseres Dichters nichtssagenden Prunknamen, welche den Platz der τύχη usurpirt haben.

Das Adjectiv γαῦρος und seine Derivate γαυροῦμαι und γαύρωμα begegnen bei Euripides häufig, während sie dem Aeschylos insgesammt ebenso fremd sind wie dem Sophokles; aber auch der Inhalt des Bruchstückes ist schwerlich mit der von Wachsmuth (l. l. 86) vermutheten Autorschaft des Aeschylos vereinbar. Zur Verbindung ὀνόματα γαῦρα — μάτην vgl. Hippol. 502 und Troad. 1250. (Vermuthet ward ὅσιος δέ, γαῦρον [statt ὅσιος δέ γ' ἕτερον] ὄνομα, τιμωρῶν πατρί Orest. 547, von Nauck. Vgl. auch λόγους γαύρους Synes. p. 1[a]).

---

## Nachtrag.

Zu spät um es im Text erwähnen zu können, bemerke ich, dass mein Aenderungsvorschlag zu Euripid. Frg. 608, 3 von Munro, Journ. of Philol. X 242 vorweggenommen ist.

---

Ausgegeben am 14. April 1888.

JUN 10 '59 H

G 423
Nachlass zu den Bruchstucken der g
Widener Library 005050133
3 2044 085 076 305